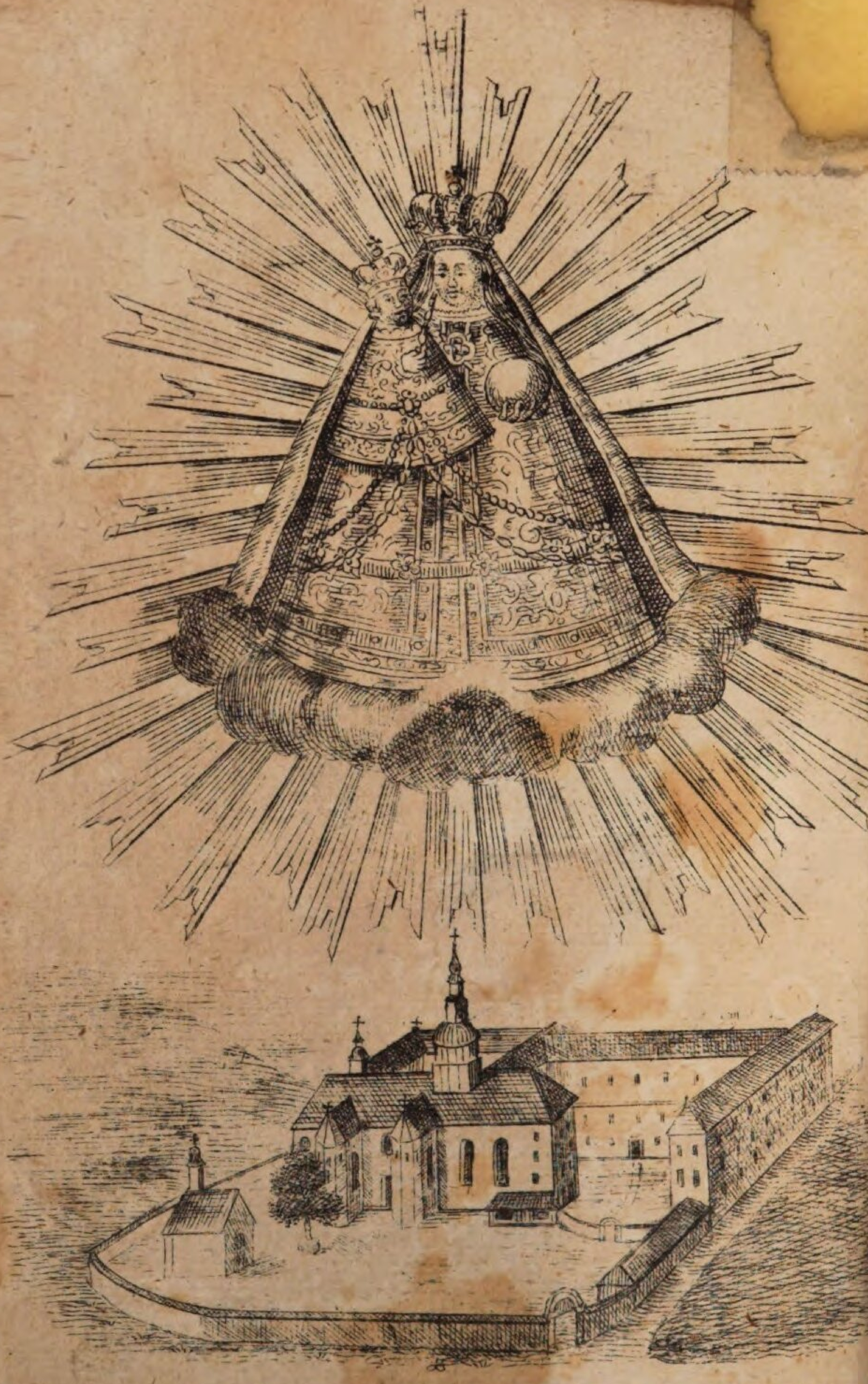
V. SS.
977
u

V. 55. 977 I

H. II. 259
V. SS. 977 r

V. Conventus
PP. Franciscanorum
Vaciensium.

1 A



S. MARIA LANCOWITZ.

Geschichte

des

Gnadenortes

Maria Lankowitz

in

Steyermark.

H.II.259
V.SS.977r
Bayerische Staatsbibliothek München

Herausgegeben
aus Anlaſs der vierten Säculumsfeyer
daſelbſt.
(Vom 27. Auguſt bis 4. September 1837.)

Gratz 1837.
Bey Joſeph Sirolla, bürgerlichem Buchbinder
am Hauptwachplatze Nro. 206.

Ta/72/361

Bayerische
Staatsbibliothek
München

KÖNYVTÁRI KÖZPONT TULAJDONA
NEM
ADHATÓ
EL

Vorrede.

In den Tagen, wo das wahre in Gott selige Leben immer mehr und mehr zu erlöschen anfing, weil der Glaube an Jesus und seine von ihm gestiftete Kirche, worin jedes höhere Geistesleben, so wie im Keime, auch in seiner Vollendung liegt, — ungeahndet, gleich einer verächtlichen Magd, dem Hohne und Spotte der Ueberklugen öffentlich Preis gegeben werden durfte, war es kein Wunder, daß auch die Verehrung der göttlichen Mutter, welche zunächst in der Anerkennung der anbethungswürdigen Frucht ihres Leibes, erst einen festen Anhaltspunct findet, vielfach gelitten hat. Wie muß nicht ein echtes Kind der katholischen Kirche, das mit vollem Recht behaupten darf: Maria ist auch meine Mutter, weil Jesus, ihr göttlicher Sohn, durch die Annahme der menschlichen Natur mein Bruder geworden, und sie mir sterbend noch am Kreuze als Mutter empfahl —

scheu seinen Thränenblick wegwenden von den Greuel-Scenen des alles verheerenden Zeitgeistes, welcher nicht nur alle geselligen Bande der Menschen auf Erden unter einander zerreißen, sondern auch die tröstliche Liebesgemeinschaft zwischen uns und den Himmelsbewohnern aufheben wollte. — Die Andachten wurden vernachlässigt, Altäre ohne Zier gelassen, auch Maria die Himmelsköniginn mußte in ihren Statuen und Bildnissen des reicheren Pracht-Schmuckes entbehren, um den Glanz ihres Sohnes nicht zu verdunkeln.

O Weisheit des Fleisches! Heißt das nicht eben so viel: Um den König nach Würde zu ehren, mußt du seine besten Freunde, ja selbst die Mutter des Königs gleichgültig behandeln, und ihnen die äußerliche Hochachtung entziehen! — Verliert denn ein irdischer Monarch etwas von seinem Machtansehen, wenn sein Hof auch an äußerer Pracht es nicht fehlen läßt? —

Für den Kaiser von China ist dieß einer der merkwürdigsten und erfreulichsten Tage, wenn er, um seiner erlauchten Mutter die kindliche Ehrfurcht zu bezeigen, jährlich einmahl einen erhabenen Thron ihr zu Ehren in einem reich verzierten Saale errichten läßt, und sammt seinem ansehnlichen Hofstaat auf den Knien ihr

die Huldigung darbringen kann. — Und der beste Sohn, das göttliche Kind, der König der Ewigkeiten, sollte es übel nehmen, wenn seine gebenedeyte Mutter, die Mutter der schönen Liebe, vor allen übrigen Heiligen ausgezeichnete Ehren empfängt; indem er auf Erde selbst ihr den vollkommsten Gehorsam erwiesen, und ihr nunmehr in dem Himmel den schönsten Thron zunächst dem Seinigen, zum ewigen Besitzthum angewiesen hat?! —

Wohl wissen wir, daß Gott ein Geist ist, und in einem unzugänglichen Lichte wohnt, und daß Er im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden will; doch weil wir keine Engel sind, bedürfen wir auch einer äußeren Anregung, die in die Sinne fällt, einer Stufenleiter, wodurch wir vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, von der herrlichen Pracht, in welcher Kirchen, Altäre und heilige Bilder dem körperlichen Auge sich darstellen, uns im Geiste hinanschwingen bis zum Throne der ewigen Majestät, deren Strahlenglanz kein sterbliches Auge hienieden unverschleyert zu ertragen vermag.

Hat nicht Gott selbst dem Moses befohlen, das h. Gezelt, den Tabernakel des Bundes, mit möglichster äußerer Pracht zu versehen? Sind nicht für die Einrichtung desselben, Gold,

Silber und Erz, Purpur und Seide nebst kostbaren Edelgesteinen zum Schmuck der hohenpriesterlichen Gewande, gleichsam verschwendet worden? Was ließe sich erst sagen von der Herrlichkeit des Salomonischen Tempels, welcher zu den sieben Wunderwerken der Welt gezählet ward!

Unvertilgbar ist dem menschlichen Gemüthe das Bestreben eingepflanzt, die Gefühle für das Wahre und Schöne, für das Edle und Erhabene, für das Heilige und Göttliche, in Wort und That darzustellen. — Wie aber, und wo fänden diese frommen Gefühle, Sprößlinge einer höheren Weltordnung, einen bessern Anhaltspunct, als in der Uebertragung auf Gegenstände, welche so nachdrücklich an das Göttliche und Heilige mahnen, wie dieß die Gotteshäuser, Altäre und Bildnisse der Heiligen thun, unter denen gewiß die Tempel und Statuen der allerseligsten Jungfrau den ersten Rang behaupten.

In der herzlichen Zuneigung und in der kindlichen Verehrung der glorreichen Himmelsköniginn hat sich der gläubige Sinn aller christlichen Jahrhunderte stets ausgesprochen. Wo immer der Nahme über alle Nahmen, der anbethungswürdigste Nahme Jesu ertönte, ward

nicht minder auch in tiefster Ehrfurcht der Nahme Maria bedacht und verherrlicht.

Sprechende Beweise hiervon liefern die großartigen Denkmahle der Vorzeit, welche auffallend auf die ganz besondere Verehrung der göttlichen Mutter hindeuten. Man glaubte nicht besser den heißesten Dank, seine inbrünstigste Liebe zu Gott und Maria ausdrücken zu können, als durch Erbauung von Kirchen und Errichtung von Altären, worauf das Bildniß der Uebergebenedeyten in reichem Schmuck von Gold und Silber und Perlen erglänzte. Zu den Füßen Derjenigen brachten die Gläubigen ihre Kostbarkeiten hin, welche der durch die Sünde gänzlich verarmten und hülflosen Welt das kostbarste Kleinod, den Heiland geschenkt. — Unter den rührendsten Beyspielen der zärtlichsten Andacht zur seligsten Jungfrau, worin vorzüglich der christliche Adel sich jederzeit ausgezeichnet hat, möge nur eines hier Erwähnung finden, weil es uns so helle vom Leuchter des Oesterreichischen Kaiserhauses entgegen strahlt: Unsere erlauchte Landesmutter Maria Anna, Caroline, Gemahlinn Seiner Majestät unsers vielgeliebten jetzt regierenden Kaisers Ferdinand des I. nahm in Maria Zell aus Dankbarkeit für die fast wunderbare Genesung ihres kaiserlichen Gemahls, damahls gekrönten

Königs von Ungarn, sich die kostbaren Perlen vom Halse, und hing selbe tief gerührt dem Gnadenbilde der Mutter Gottes um. — O wie herrlich nimmt sich die Tugend in einem gekrönten Haupte aus!

Daß solch eine zärtliche Andacht zur Gottesgebärerinn, mit einiger Entäußerung vom Irdischen verbunden, dem lieben Gott wirklich allezeit gefallen habe, verbürgen die vielen Wunder und Gnaden, welche der Allgütige ihren frommen Verehrern am Leibe und an der Seele durch die milden Hände Mariens fortwährend ertheilt, und zu ertheilen nicht aufhört. Daher die Benennungen: Gnadenort, wunderthätiges Gnadenbild.

Solch ein Gnadenort mit einem gnadenreichen Marienbildnisse ist auch der jedem Steyermärker wohlbekannte Wallfahrtsort: Maria Lankowitz.

Vierhundert Jahre ziehen von allen Gegenden fromme Pilger hin zur Gnadenquelle, um Schutz und Hülfe und Trost für ihr zeitliches und ewiges Wohl zu erflehen, von Jener, die da ist die Trösterinn der Betrübten und aller Christen Helferinn. Und wo ist wohl Einer, der jemahls in ihrer Gnadenkirche mit

wahrer Inbrunst gebethet, und nicht wäre erhöret worden; oder werden nicht vielmehr tausend Zungen es bestätigen: »Maria habe ich angerufen, auf Maria habe ich mein Vertrauen gesetzt, und — o helft mir Maria loben! — ich bin reichlich begnadigt worden!«

Wie sollte nun noch ein einziges Kind der heiligen Kirche zurückbleiben in der Bestrebung, zugleich ein treues Kind Mariens zu heißen und zu seyn? Sollte es nicht seinen Dank laut werden lassen? Und wann könnte dieß füglicher geschehen, als gerade im gegenwärtigen Jahre, wo die Gnadenkirche Maria Lankowitz ihr viertes Säculum feyert?

Vor Allen findet sich der Orden der mindern Brüder des heil. Franziscus mehrfach verpflichtet, zur Erhöhung dieser Festlichkeit auch sein Schärflein beyzutragen, weil er sich insbesondere stets der schützenden Macht der hehren Jungfrau erfreut, die sich bisher ausschließend aus besagtem Orden dort ihre Diener zu gottesdienstlichen Handlungen erwählte, und sich ihr schwaches Lob und ihre geringen Dienste gefallen läßt.

Möge also gegenwärtiges Büchlein, welches zunächst die geschichtliche Darstellung des

Gnadenortes Maria Lankowitz enthält, alle und jede heilsbegierigen Seelen zur größern Verherrlichung des Nahmens Mariä auf Erden erwecken und entzünden.

Dieß ist ganz vorzüglich der Wunsch, welchen der allgütige Gott zur Zierde seiner auserwählten Tochter, Mutter und Braut, den Söhnen des h. Franziscus erbarmungsvoll gewähren wolle.

Mutter der Barmherzigkeit — bitte für uns!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Gnadenort Maria Lankowitz, nächst der k. k. Staatsherrschaft Lankowitz und dem Dorfe gleiches Nahmens, im Westen des Grätzerkreises gelegen, verdankt sein Entstehen einem dorthin überbrachten, aus Holz geschnitzten, kleinen Standbilde der allerseligsten Jungfrau Maria, welches an Gestalt jenem zu Maria Zell beynahe gleichkommt, aber etwas kleiner ist.

Dieses, Andacht und Ehrerbiethung einflößende Alterthum befand sich, dem übereinstimmenden Zeugnisse der ältesten Geschichtsberichte zufolge, schon vor dem Jahre 1426 in dem ein Paar Meilen von Radkersburg gelegenen Dorfe Warth oder Tischina, welches im angränzenden Antheile Ungarns gestanden, und damahls noch zu Steyermark gehört haben soll, wo dasselbe in der dortigen Pfarrkirche andächtig verehrt wurde.

Als die Türken, auch nach dem, im Jahre 1418 von Herzog Ernest dem Eisernen über sie erkämpften Siege, ihre Einfälle in das steyermärkische Gebieth noch öfters wiederholten, wurden auf einem solchen Raubzuge im obigen Jahre 1426 auch die Schätze der Pfarrkirche zu Warth sammt dem werthvoll geschmückten Frauenbilde von ihnen erbeutet; letzteres jedoch auf der Flucht vor den ihnen nachsetzenden Christen, nachdem sie alle Kostbarkeiten davon genommen, bloß mit einem feinen Kleidchen (welches noch in der Schatzkammer zu Lankowitz gezeigt wird) bekleidet, viel-

leicht aus banger Ahndung eines von diesem Gegenstande frommer Verehrung zu befürchtenden Unglückes, in einen Dornbusch geworfen, wo es durch sieben Jahre verborgen lag.

Nach Verlauf so geraumer Zeit geschah es, daß ein Hirt, der im Walde, wo dieser Dornbusch stand, sein Hornvieh weidete, einst zur Zeit des Abtriebes bemerkte, daß einige Stücke seiner Herde fehlten. In der Absicht, sie zu suchen, umging er den Wald, und traf sie zu seinem Erstaunen vor einem Dorngebüsch mit knienden Vorderbeinen ruhend an, und da er sie, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht von der Stelle bringen konnte, was ihn noch mehr befremdete, so besichtigte er den Dornbusch genauer, suchte darin nach, und entdeckte in demselben die geraubte Marienstatue. Willens sie nach Hause zu bringen, erhob er sie aus dem Gebüsch, vermochte aber nicht, sie von der Stelle zu tragen. Nachdem er solches seinem Pfarrer berichtet, kam auch dieser, konnte es aber eben so wenig. Da mochte es nun dem frommen Seelsorger, in Erinnerung an jene vorbildliche Bundeslade, die einst von zwey Kühen aus dem Philisterlande frey und geraden Weges nach Bethsames gezogen ward, in den Sinn gekommen seyn, dieß ehrwürdige Bildniß der heiligsten Gottesgebärerinn, welche die lebendige Gotteslade ist, auf einen Karren zu setzen, und selben mit zweyen jener Ochsen bespannt, dem freyen Zuge der friedlichen Thiere zu überlassen, um, wie er glaubte, dasselbe in die Pfarrkirche, als den Ort seiner ersten Verehrung zurück gelangen zu machen.

Zur größten Verwunderung der Anwesenden aber, wendeten sich die Zugthiere an einem Schei-

dewege nach jener Seite hin, wo die Straße nach der obern Steyermark führt. Da sie auf keine Weise zurückgehalten, und nach der Pfarrkirche hin gelenkt werden konnten, ließ man sie endlich ihres Weges weiter ziehen. Sie schritten also drey Tage lang, ohne Futter anzunehmen, und ohne daß man sie anführte, ungestört fort, längs der Mur und der Kainach der obern Steyermark zu, bis sie endlich am Fuße der Stubalpe an einer Linde *), unter welcher ein Kreuz errichtet war, stille standen. Hier wurde das heilige Bildniß, da kein schicklicherer Ort sich darboth, beygesetzt, wo es von dem frommen Landvolke mit kindlichem Sinne verehrt zu werden anfing. Es geschah diese Uebertragung im Jahre 1433.

Hier erwähnen die Zeitbücher eines schlichten, ehelosen Landmannes, Nahmens Thomas Weiß (von der sogenannten Katzbauer-Hube in der Pfarre Sala gebürtig) welcher eines heiligmäßigen Lebenswandels war, und oftmahls ganze Nächte an der obigen Linde, vor dem erwähnten Kreuze, in welches die Gnadenstatue beygesetzt worden war, im inbrünstigen Gebethe zu durchwachen pflegte.

Dieser soll schon damahls deutlich vorgesagt haben, daß hier ein Kloster sich erheben, und Mönche mit grauer Kleidung es zu bewohnen kommen würden, daß selbe nach vielen Jahren, wenn diese junge Linde schon ein großer Baum würde geworden seyn, von den Anhän-

*) Diese Linde stand noch bis zum 11. März 1823, wo sie ein Sturmwind umwarf, seit welcher Zeit ein Nebensprößling derselben, durch eine Einfriedung geschützt, ihr Andenken fortpflanzt.

gern einer neuen Lehre, die unsere Vorväter nicht gekannt hätten, würden vertrieben werden, worauf dann dieser Gnadenort öde und verwüstet dastehen, und endlich die Mönche doch wiederkehren würden.

Mancher dürfte vielleicht sich bewogen finden, das Erzählte für fabelhaft, und für ein Resultat der frommen Leichtgläubigkeit unserer Altvorderen zu halten, wenn nicht die, dem Gnadenorte Maria Lankowitz, von der Zeit des Entstehens an, unläugbar erwiesene hohe Verehrung und Andacht von Seite so vieler angesehenen Personen, und selbst regierender Häupter, die man bey einem, damahls im Allgemeinen sehr geraden und nüchternem Urtheile, hierin mit Unrecht einer Befangenheit zeihen würde, und das durch vier Jahrhunderte sich stets erhaltende fromme Vertrauen der Gläubigen, auf einige vorgefallene, besonders ungewöhnliche Ereignisse (wie sie hier erwähnt wurden) zu schließen nöthigten, und somit einen haltbaren Beweis für die Wahrscheinlichkeit alles Dessen herstellten. Nicht nur jedes frommgläubige Gemüth, sondern auch Gebildete, woferne doch ihre Bildung nicht einseitig ist, und des wahren Grundes nicht entbehrt, werden übrigens diese Begebnisse nicht Wunder nehmen, da sie überzeugt sind, daß Gott in allen Kräften der Natur zum Ruhme seines Nahmens, zur Ehre seiner Auserwählten und zum Heile der Menschen, nach seinem Wohlgefallen ohne Einschränkung wirksam ist: Er, der da „ohne Mühe waltet im Umkreis der Erde, der mit Wonne weilet unter den Menschenkindern,

und Ansprache pfleget mit den Einfältigen.“ *)

Die vielen Gnaden, welche hier Gott auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau den andächtigen Hülfsbedürftigen in allen Nöthen angedeihen ließ, brachten dieß Bildniß Unserer Lieben Frau allmählig in großes Ansehen, und es erscholl der Ruf davon auch in der Ferne. Dem Rufe entsprach bald auch die Andacht der Gläubigen, und zahlreich besuchten fromme Wallfahrer die Mutter alles Trostes unter der Linde zu Lankowitz. Dieß bewog im Jahre 1437 den römischen Kaiser Sigismund, der hiervon Kunde erhielt, dem vielverehrten Gnadenbilde daselbst eine Kapelle zu errichten, mit dem Vorsatze, wenn die Kriegsunruhen, die ihn beschäftigten, gedämpft seyn würden, der heiligsten Gottesgebärerinn dort eine ordentliche Kirche zu erbauen. Den Auftrag und die Aufsicht über den Bau der Kapelle überkam der edle Herr Georg Gradner, Besitzer des Schlosses Lankowitz; der nähmliche, welcher später, im Jahre 1461, die dermahlige Kirche zu Straßgang nächst Gratz erbaute, im Jahre 1476 starb, und sammt seiner Familie dort begraben liegt. **)

Doch häufige Kriege, und der im nähmlichen Jahre (1437) noch erfolgte Tod Kaiser Siegmunds sowohl, als zwey Jahre nachher sei-

---

*) Ludens in orbe terrarum: et deliciae meae, esse cum filiis hominum. Prov. 8, 31. — Cum simplicibus sermocinatio ejus. Prov. 3, 32.

**) Sieh des hochw. Herrn P. Leardi: Merkwürdigkeiten der Hauptpfarre Straßgang.

nes Schwiegersohnes und Nachfolgers Albrecht II. zogen den beabsichtigten Bau eines förmlichen Gotteshauses in die Länge.

Als in den Jahren 1451 — 1456 der heilige Johann von Capistran, aus dem Orden der minderen Brüder, von der Observanz genannt, auf den Ruf Kaiser Friedrich III. *) und mit Vollmachten vom heiligen römischen Stuhle versehen, Oesterreichs Lande, Worte des Lebens verkündigend und Wunder wirkend, im Eifer des Geistes durchzog, **) gelangte Ritter

---

*) Kaiser Friedrich der III. (als Habsburger der Vierte, seines Nahmens aber der fünfte Herzog in Steyermark) der Friedfertige genannt, war ein Sohn Herzog Ernest des Eisernen von Steyermark, welcher 1424 zu Bruck starb, dessen Gebeine in der Kirche des hochw. Cisterzienser-Stiftes Rein beygesetzt sind. Friedrich stand Anfangs unter der Vormundschaft seines Oheims Friedrich mit der leeren Tasche, ward 1435 Herzog von Steyermark, 1440 zu Frankfurt zum Kaiser erwählt, 1451 den 18. März unter allen der letzte zu Rom vom Papste (Nicolaus V.) zum römischen Kaiser gekrönt; starb endlich 1493, nachdem er 69 Jahre Herzog von Steyermark, 58 Jahre wirklicher Regent und 53 Jahre Kaiser gewesen, und viele Kriege, als ein friedfertiger Fürst, mit mehr Geduld als Waffenglück geführt hatte. Er erbaute die Burg (1447) und die Domkirche (1456) zu Gratz.

**) Der heil. Johannes Capistranus brachte die von seinem Vorgänger, dem heil. Bernardin von Siena, bewirkte Reformation des Franziskanerordens, mit dem Segen des päpstlichen Stuhles in die österreichischen Provinzen, wo sich in jener Zeit die meisten Ordensgemeinden der minderen Brüder zur stren-

Georg Gradners frommes Vorhaben bald zur Ausführung. Er verwendete sich bittlich an den Kaiser, welcher sein Ansuchen um Genehmigung des beabsichtigten Baues eines Gotteshauses sowohl, als eines Klosters für die mindern Brüder des Ordens St. Franzisci von der Observanz, die er hierher zu berufen gesonnen war, nicht ohne den erwünschten Erfolg ließ, wie nachfolgende Genehmigung, die aus der Kosmographie des P. Placidus Herzog wörtlich entnommen ist, darthut.

„Wir Friderich, von GOttes Gnaden „Römischer Kayser, zu allen Zeiten Meh„rer des Reichs, Hertzog zu Oesterreich, „zu Steyer, zu Cärnthen und zu Crain ꝛc. „Bekennen, als unser getreuer, lieber Ge„örg Gradner, zuforderst GOtt dem All„mächtigen zu Lob, und seiner Seelen zum „Heyl, ihm fürgenohmen hat, denen Ehr„baren Geistlichen, unseren lieben, andäch„tigen, denen Brüderen S. Francisci-Or-

---

geren Observanz ihrer heil. Regel herbeyließen, und hiervon noch gegenwärtig die Beynahmen Observanten oder Reformaten führen, mit dem allgemeinen Nahmen aber Franziskaner heißen. Er predigte in Mähren und Böhmen gegen die Ketzerey der Hussiten, ermuthigte nach der Einnahme von Constantinopel durch Mohammed II. (1453) die christlichen Heere zum Kampfe gegen die immer weiter heraufstürmenden Türken, bewirkte durch die allgemeine Anrufung des allerheiligsten Nahmens Jesu, mit dem tapferen Johannes Hunyad, den Entsatz der Festung Belgrad, welche Mohammed II. belagert hielt, und starb bald darauf zu Ujlak (1456).

„dens de Observantia genannt, einen Grund
„bey seinen Sitz Lanckhowitz gelegen, zu-
„geben; also, daß sie dann nach Noth-
„durfften bauen, und ihr Wohnung da
„gehaben möchten, und uns demüthiglich
„gebetten, daß wir unseren Willen und
„Gunst auch darzue zugeben geruheten.
„Daß wir angesehen haben, solche des vor-
„gemelten Gradners Löbliches fürnehmen,
„auch sein fleißige Bitt, und haben darumb,
„und auch, daß wir des GOttsdienst, so
„in künftige Zeiten, als wir hoffen, da voll-
„bracht würdet, theilhafftig werden, als
„Lands-Fürst unseren Willen, und Gunst
„darzuegegeben, und daß bestätt wissent-
„lich mit diesem Brieff; also, daß die ge-
„nannte Brüder auf dem bemelten Grund,
„als wäre der nicht unser Lehen, ein Ca-
„pellen und Wohnung da bauen, und das
„zum GOtts-Dienst, und ihrer Noth-
„durfft nach ihrem Gefahlen niessen, und
„gebrauchen mögen ohne Irrung und
„Hindernus ohngefehrlich. Und gebiet-
„ten darauf denen Ehrwürdigen, Ehrsam-
„ben, Andächtigen: und denen Edlen un-
„seren lieben Getreuen, allen Prälaten,
„Grafen, Herren, Rittern und Knechten,
„Verwesern, Vitzthumben, Pflegern,
„Burggrafen, Richtern, Räthen und
„Burgeren, Ambt-Leuthen, Gemeinen
„und allen anderen unseren Unterthanen
„und Getreuen; und wollen ernstlich, daß
„sie den obgenennten Gradner, und auch
„die Brüder bey dieser unser Verwilligung
„und Gnaden gäntzlich bleiben, und diesel-

„ben Brůder des nach ihren Nothdurfften,
„alß vorstehet, gebrauchen lassen, und ih-
„nen daran kein Irrung noch Hindernus
„thun: noch das Jemand zuthun gestat-
„ten in kein Weiß. Das meynen wir ernst-
„lich mit Urkund dieses Brieffs. Geben zu
„Grätz am Montag vor dem Heil. Weyh-
„nachts - Tag, nach Christi Geburt im
„1455sten, unseres Reichs im Sechzehen-
„den, und unseres Kaysertthumbs im vier-
„ten Jahr."

Dieser huldvollen Genehmigung zufolge wurde demnach im Jahre 1456 der Grundstein zur ursprünglichen Kirche und dem Franziskanerkloster zu Lankowitz gelegt, und der Bau vom obbenannten Ritter Georg Gradner, der sowohl den Grund und Boden, als auch das hierzu noch mehr Erforderliche darboth, und daher mit Recht der Gründer dieses Gnadenortes genannt wird, mit Beyhülfe mancher edlen Wohlthäter in einem Zeitraum von nicht ganz vier Jahren so weit vollendet, daß endlich zwölf Brüder des gedachten Ordens inner den stillen Mauern Herberge nehmen konnten, die nun nebst der Obliegenheit, den Gottesdienst in der neuerbauten Kirche zu versehen, und dem häufig dahin zuströmenden Volke die geistliche Hülfe zu spenden, auch im Schlosse Lankowitz die Seelsorge auszuüben hatten.

Die Kirche wurde auf Ansuchen des damahligen Provinz-Vicars P. Gabriel a Verona, am 2. October 1468 von dem hochwürdigsten Herrn Georg Ueberacker, Bischof von Seckau, zur Ehre „der seligsten Jungfrau Maria von den Gnaden" feyerlich eingeweiht. Die Benennung

„von den Gnaden“ deutet auf große und häufige Gnaden, welche man zu Lankowitz, durch die mächtige Fürbitte der Mutter aller Gnaden zu erlangen, schon damahls gewohnt war. Doch war sie für die zahlreichen Wallfahrter noch lange nicht geräumig genug.

Wenige Jahre nach Vollendung des Baues verließ der edle und großmüthige Begründer dieses Gottes- und Ordenshauses das Zeitliche. (Im Jahre 1476; wie es der Grabstein desselben zu Straßgang ausweiset. P. Placidus Herzog gibt jedoch das Jahr 1471 als Todesjahr an.) — Weil er ohne männliche Erben starb, so ging das Schloß Lankowitz auf die Herren von Greißenegg über. Als auch diese Familie ausstarb, wurden die Schlösser Greißenegg und Lankowitz Staatsgüter. Die ersten kaiserlichen Pfleger von Lankowitz waren: Johann Geymann, Thomas Rattaler, Wolfgang Lembacher; der letzte in dieser Reihenfolge war ein Freyherr von Herberstein, welcher zu Anfang des XVII. Jahrhunderts das Grundeigenthum von Lankowitz käuflich an sich brachte.

Mit wahrhaft väterlicher Liebe und Sorgfalt gedachte Kaiser Friedrich III. noch ferner des armen Klösterleins zu Lankowitz, indem er mittelst folgenden Auftrages an seinen herrschaftlichen Pfleger, den Franziskanern das nöthige Holz aus der herrschaftlichen Waldung zu nehmen gestattete; welche Naturalgabe jedoch aufgehört hat:

„Friderich, von GOttes Gnaden Römischer Kayser ꝛc. ꝛc. Getreuer ꝛc. ꝛc. „Wir empfehlen dir ernstlich, und wollen, „daß du die Ehrwürdigen Geistlichen, unse-

„ren lieben, andächtigen, denen Closter-
„Leuthen bey Lanckhowitz S. Francisci Or-
„dens, der Observanz, Holtz, und was sie
„dessen zu ihres Closters Nothdurfften zu
„brennen, und zu schindeln (schmideln heißt
„es anderswo) bedörffen werden, aus un-
„serem Gehöltz zu unserem Schloß Lanckho-
„witz deiner Verwesung gehörend, ohne
„Irrung nehmen, und führen lassest, wie
„wir ihnen vergunt, und erlaubet haben;
„daran thuest du unser ernstliche Meynung.
„Geben zu Grätz am Erchtag vor St. Pe-
„ters-Tag, Anno Domini 1478, unsers Kay-
„serthumbs im sieben und zwaintzigsten
„Jahr."

Mit gleicher Huld gewährte Friedrich noch manche andere Gnaden und Freyheiten zu Gunsten der minderen Brüder sowohl, als der andächtigen Wallfahrter zu unserem Gnadenorte. Ja, was von seiner Neigung zu dem abgeschiedenen Kloster, und von seiner Herablassung zu den stillen Bewohnern desselben ein seltenes Zeugniß gibt: er beglückte diesen Convent gar oft mit seiner persönlichen hohen Gegenwart, und nahm, es mochte ihn Andacht oder die Jagd hergeführt haben, seine Herberge gewöhnlich hier, während sein Geleite im Schloße Lankowitz blieb. Die Zelle, die er dann zu bewohnen pflegte, welche später durch die ober dem Eingange angebrachte Ueberschrift: „Sacratissimi et invictissimi Romanorum Imperatoris Friderici III. cubiculum." eine bleibende Auszeichnung erhielt, ist jedoch nicht sehr anmuthig, indem sie aus zwey an einander stoßenden gewölbten Abtheilungen, die am linken Flügel des Klostergebäudes, gegen

den Garten zu, einen Vorsprung bilden, besteht, deren kleine und niedere Fenster fast gegen Mitternacht hin stehen, und daher nur eine beschränkte Aussicht auf den nahen Berg gewähren. Nebst dem hat diese ärmliche Wohnung auch nicht einmahl Breter, sondern Aestrich zum Fußboden. Ober der Thür derselben hängt noch gegenwärtig Friedrichs Porträt.

Ob nun gleich das Bedürfniß, die neu erbaute Kirche zu erweitern, mit den kommenden Jahren immer fühlbarer wurde, mußte doch dieses Unternehmen wegen häufiger Kriegsunruhen, welche die Sorgfalt der Landesfürsten und anderer hohen Gönner dieses Gnadenortes vielseitig in Anspruch nahmen, noch auf lange Zeit unterbleiben. Es war nähmlich inzwischen die Reformation ausgebrochen, und fing allmählig an, ihre, schon von der Zeit ihres Entstehens her, so unseligen Folgen in immer beklagenswertheren Formen zu entwickeln. Im nördlichen Deutschland ans Tageslicht gerufen, fand der Geist des Widerspruches bald geneigten Anhang, und sandte geschäftig seine Bothen aus, den Sinn frommer Gläubigkeit an die heilige Lehre der einen, unfehlbaren, apostolischen Kirche aus den Herzen ihrer getreuen Kinder zu rauben, und sie dafür mit dem frostigen Dünkel einer haltungslosen Selbstgenügsamkeit zu beglücken.

Schnell hatte auch in der friedlichen Steyermark der Protestantismus viele Gemüther erfaßt, und besonders unter den Angeseheneren Eingang gesucht und gefunden. Umsonst bemüheten sich Kaiser Carl des V. Nachfolger, Ferdinand I. und Maximilian der II. dem einreißenden Uebel Einhalt zu thun, da die Anhänger Lu-

thers, die Stürme jener bewegten Zeit wohl benützend, sich allenthalben mehr ausbreiteten und festsetzten. Die Geschichte weiset uns unläugbare Thatsachen auf, wie sehr damahls die Katholiken aus Religionshaß verleumdet, bedrückt und mißhandelt wurden. Am meisten entbrannte diese Verfolgungssucht gegen Priester und Ordensleute. So erging es denn auch den mindern Brüdern zu Lankowitz sehr übel. Nachdem sie durch 111 Jahre daselbst in stiller Wirksamkeit, Segen verbreitend, gewohnt, trieb man sie im Jahre 1566 aus dem Kloster; ohne daß es ihnen gegönnt ward, weder das Gnadenbild, noch die heiligen Gefäße, noch anderes dem Kloster und der Kirche Gehöriges mit sich zu nehmen. Alles mußte zurückgelassen, und selbst die Schlüssel auf strengen Befehl dem Pfleger von Lankowitz eingehändigt werden. Und nun beraubte man schonungslos die Kirche und das Marienbild aller Kostbarkeiten, die Bibliothek ihrer Bücher, das Archiv seiner Urkunden, den Convent seiner Einrichtung und Geräthschaften. Ins Gotteshaus selbst brachte man Weinfäßer und anderes Wirthschaftsgeräthe; doch blieb die ehrwürdige Statue der Jungfrau, gleichsam zum Spotte der Gottlosen, auf dem Altare stehen, wo man sie mitunter die „Göttinn der Papisten“ schmähete.

In diese Zeit fällt das bekannte, zur Warnung dienende Ereigniß eines an diesem Heiligthume verübten und schwer gebüßten Frevels. Amalia, geborne von Raggnitz, Gemahlinn Christophs von Kleinkainach, kam einst mit ihren Gefährtinnen, die gleich ihr der neuen Secte anhingen, in das verlassene Kirchlein, und sah dort das Bildniß der Gnadenmutter, wel-

ches ohne Schmuck und Zierde immer noch auf dem Altare stand. Mit einem Herzen voll Lästerung schalt sie es ein Götzenbild der Papisten, faßte es mit gottesräuberischer Hand, spie es an, und ging in ihrer Bosheit so weit, daß sie, der anmuthsvollen Milde ungeachtet, die in dem fein geschnitzten Antlitze der Jungfrau sich ausdrückt, und sich gleichsam alle Herzen gewinnt, selbes voll unnatürlichen Muthwillens, mit einer Stecknadel, an der Lippe und an einigen anderen Theilen des Angesichtes zerstach, worauf sie es wieder auf den Altar zurück warf. Schnell aber und schrecklich bestrafte Gott diese Uebelthat. Sie war kaum nach Hause gekommen, als sie in ihrem Gesichte an den nähmlichen Theilen, an welchen sie das Bildniß zerstochen, mit höchst bösartigen Geschwüren behaftet ward, die aller angewandten Heilmittel ungeachtet, ihrem Leben unter unsäglichen Qualen in kurzer Zeit ein Ende machten. Noch bemerkt man Spuren dieser Mißhandlung an dem Gnadenbilde.

Weil die Umtriebe und Anmaßungen der Protestanten immer mehr zunahmen, so war auch der Landesfürst darauf bedacht, ihnen Einhalt zu thun, und dem Lande Ruhe zu verschaffen. Carl II. damahliger Herzog von Steyermark (Vater Kaiser Ferdinand des II.) erließ daher im Jahre 1584 ein strenges Edict gegen sie; viele wurden des Landes verwiesen, die protestantischen Bücher aufgesucht und verbrannt, und die Freyheit der katholischen Religionsübung durch herzogliche Commissäre wieder hergestellt. Eine große Zahl erkannte auch wohl ihren Irrthum, und viele derselben kehrten, besonders durch den frommen Wandel und die Bemühung der ehrwürdigen

Väter der Gesellschaft Jesu, eines Bessern belehrt, zum wahren Glauben zurück. Nun wurde es auch den mindern Brüdern wieder gegönnt, nach 22 Jahren das Kloster zu Lankowitz auf's Neue zu beziehen.

Es war das Jahr 1588, als sie zu Allerheiligen dort ankamen. Jetzt konnten sie erst die Verwüstung schauen, die an dem heiligen Orte gestanden, und fanden außer den leeren Wänden nichts, auch nur zu ihrem nothwendigsten Unterhalte. Daher mußten sie aus Mangel der Lebensmittel sich in die Häuser der benachbarten Leute verfügen, von welchen sie vieles Ungemach zu ertragen hatten, weil die frühere Hochachtung für die Geistlichkeit beynahe erloschen war. Dessen ungeachtet waren sie nebenher fleißig bemüht, das Heiligthum zu reinigen, dem Gnadenbilde einen zierlicheren Thron zu erbauen, und die vorige Verehrung der allerseligsten Jungfrau wieder zu wecken und zu erneuern. Wundersam ist es, daß die Linde nächst dem Kirchlein, derer oben erwähnt wurde, und die, so lange die Ordensbrüder abwesend waren, gleichsam auszustehen anfing, von nun an auf's Neue wieder regelmäßig zu grünen und zu blühen begann.

Nachdem der kirchliche Gottesdienst wieder hergestellt war, und mit allem Anstande gehalten werden konnte, wuchs bald auf's Neue das Vertrauen der Gläubigen, welche hier auf die Fürbitte der heiligsten Gottesgebärerinn, nun wie vormahls, große Gnaden und den ersehnten Trost in ihren Nöthen erlangten. Es nahm daher die Zahl der Wallfahrter so bedeutend zu, daß oft an den Festtagen der seligsten Jungfrau erst deutsch in der Kirche, dann slavisch außer

derselben, und manchmahl auch Nachmittags noch gepprediget werden mußte.

Mittlerweile wurde dem Kloster (25. April 1629) von dem damahligen Besitzer der Herrschaft Lankowitz, Freyherrn Georg Sigmund von Herberstein, Sr. Röm. Kais. Majestät Kämmerer, und Obersthofmeister Erzherzog Leopolds von Oesterreich, nachmahls Dominikaner zu Wien, eine alte Freyheit — die der obigen Herrschaft eigenthümliche, noch bestehende Wasserleitung auch in den Klostergarten zu ziehen, und ungestört zu benützen — auf ewige Zeiten bestätiget.

Unter den Andächtigen, welche im Verlaufe der nachfolgenden Jahre dem Gnadenorte Maria Lankowitz mit hoher Verehrung zugethan waren, nennen uns die Zeitbücher auch jene zwey erlauchten Stützen des katholischen Glaubens, die Römischen Kaiser Ferdinand den II. und Ferdinand den III. deren erster, geboren zu Gratz am 9. July 1578, dieses Gotteshaus vor seiner Erwählung zum Römischen Kaiser (9. September 1619) oft besucht und sich geäußert hatte, daß er dieses Gnadenbild schon von zarter Kindheit an besonders verehrt habe. Mit Kaiser Ferdinand des III. Wohlmeinung wurde dasselbe im Jahre 1651 auf einen neu errichteten Altar übertragen, und oft sagte der fromme Held und Landesvater, daß Steyermark glücklicher als Oesterreich sey, weil sich jenes zweyer Gnadenbildnisse, nähmlich zu Zell und Lankowitz, dieses aber nur des einen zu Passau, welches damahls zu Oesterreich gehörte, rühmen könne.

Die eben erwähnte Uebertragung des Gnadenbildes von seinem früheren, für die Wallfährter weniger vortheilhaft gelegenen Standorte wurde auf den Wunsch vieler hohen und vornehmen Personen beschlossen, und vorzüglich durch die großmüthigen Spenden des Wolfgang Rudolph Grafen von Saurau, Freyherrn auf Ligist, damahls Oberst-Erbland-Marschall in Steyermark, bewerkstelligt. Dieser ließ einen neuen Altar erbauen, auf welchem die Gnadenstatue von den Ankommenden bequemer gesehen werden konnte, und zur Verehrung forthin ausgesetzt bleiben sollte.

Der neu errichtete Altar wurde, unter dem Provinzial P. Marentius von Arco, und dem Lankowitzer Guardian P. Casimir Wittmann, von dem Hochwürdigsten Herrn Johann Markus, aus den Grafen von Altringen, Bischof von Seckau, am 15. July 1651 zur Ehre der heil. Anna eingeweiht. Der Hochwürdigste Bischof benedicirte dann das Standbild der heiligsten Jungfrau, und übertrug es mit eigenen Händen und im Beysein der ganzen gräflichen Familie von Saurau, und einer großen Volksmenge, auf den zuvor consecrirten Altar, wo es nun durch längere Zeit verblieb.

Häufige und wunderbare Gebethserhörungen, womit Gott das Vertrauen auf die Fürbitte Mariens im Gnadenorte zu Lankowitz fortwährend belohnte, bewogen zwey Jahre darauf den nähmlichen Hochwürdigsten Bischof von Seckau, die hierüber vorgekommenen mündlichen und schriftlichen Zeugenschaften, einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, worauf er die hier folgende, aus dem Lateinischen übersetzte

Urkunde erließ, worin er das Marienbild zu Lankowitz für „gnadenvoll“ erklärte.

„Jene demüthige Majestät des allmächtigen „Gottes, Die, wie wir wissen, schon vorlängst, „als Sie die Demuth Ihrer Magd angesehen, von „ihrer zarten Liebe gefangen, so sehr Sich herab„ließ, daß Sie von dem Throne der Glorie, auf „welchem Sie, als König aller Könige, von Ewig„keit her gesessen, in den Schooß der demüthigen „Jungfrau hernieder stieg; eben Diese sieht auch „jetzt noch auf das Niedere herab, so, daß Sie „nicht allein in den Gemüthern der Menschen „die Demuth liebt, sondern gleichermaßen auch „an demüthigen Orten, Ihre über alle Chöre „der Engel erhöhte Mutter, mit dem herrlich„sten Vorzuge himmlischer Gnadenspendung zum „Troste der Gläubigen zu schmücken, Ihr Wohl„gefallen trägt, auf daß, wenn diese hingesun„ken zur Erde vor dem Altar der demüthigen „Jungfrau, aus dem Abgrund ihrer Armselig„keit Rettung fanden, sie mit würdigem Lobe „die nun in dem Himmel Erhöhte verehren.“

„Daher Wir, welchen nichts mehr am Her„zen liegt, als nach der Ehre Gottes auch die „Verehrung Seiner jungfräulichen Mutter fort„zupflanzen, zumahl, da Wir allzeit glauben, „besonders dazu berufen zu seyn, daß durch Un„sere oberhirtliche Sorgfalt der Dienst Gottes „und die Andacht gegen die allzeit unbefleckte, „jungfräuliche Mutter unter den Gläubigen mö„ge geweckt und befördert werden; da Wir ver„nommen haben, daß zu Lankowitz in unserer „Diöcese, in der Kirche der minderen Brüder „des heiligen Franciscus von der strengeren „Observanz, ein Bildniß der jungfräulichen Mut-

„ter, „„von den Gnaden““ genannt, unter „häufigem Zulaufe des Volkes verehret werde, „und daß sehr viele Menschen, mittelst der Für„bitte der allerheiligsten Jungfrau, (die, als Kö„niginn des Himmels von Gott die volle Aus„spendung der himmlischen Gaben überkam) „nachdem sie zu diesem Bildniß sich verlobt, ver„schiedene Gnaden empfangen haben; und weil „dieser Ruf von Tag zu Tag immer mehr sich „verbreitete, Wir daher besorgten, das, was „bisher Andacht geschienen, möge eben der „(wahren) Andacht mit der Zeit etwas zu schaf„fen geben: so haben Wir es auf Uns genom„men, die Sache genau zu untersuchen, damit „Wir (ob auch von Vielen Vieles erzählet wor„den) doch früher Niemanden Glauben beymä„ßen, bis Wir nicht einen vollständigen und be„währten Bericht der ganzen Sache, und zwar „von glaubwürdigen und ernstlich geprüften „Personen eingenommen hätten.“

„Wir haben daher auf öfteres Ansuchen „hoher Personen, und der Väter des heiligen „Franziscus daselbst, mit der Uns gebührenden „und schuldigen Sorgfalt an obbenannten Ort „Uns verfügt, um die Wahrheit der Gnaden zu „erforschen, und nachdem Wir von den früher „erzählten, und durch den Ruf verbreiteten Din„gen zur Genüge sind unterrichtet worden, ha„ben Wir die Zeugen darüber, abgesondert, „sowohl über die wirklichen Thatsachen und „Gnaden, als auch über die einzelnen Umstände „derselben, in Gegenwart abgehört. Endlich, „nachdem Wir die Aussagen Vieler gesammelt, „und die Belege hierzu durchgesehen hatten, und „sonach viele, durch Hülfe der seligsten Jung-

„frau gewährte Gnaden in Eines waren gesam„melt worden; so überzeugten Wir Uns, daß „dieselben durch offenbare Anzeichen der Wahr„heit bestätiget, und durch Opfertafeln glaub„würdig bekräftiget, wahrhafte Gnaden seyen, „und daß sie nach dem Urtheile der Aerzte und „anderer glaubwürdigen Personen jede mensch„liche Kunst und natürliche Kraft überbiethen."

„Nach der Uns zustehenden Macht erklären „Wir demnach das benannte, von Uns am 15. „July 1651, zuerst mit bischöflicher Benediction „geweihte, hernach im Beyseyn vieler Tausend „Menschen, auf den zu diesem Zwecke erbauten „Altar feyerlich und festlich übertragene Bildniß „für „„gnadenvoll"" und empfehlen auch „allen Christgläubigen, dasselbe als ein gna„denreiches Bild besonders zu verehren, Alle, „wessen Geschlechtes und Standes sie immer „seyn mögen, in dem Herrn ermahnend, daß „sie zu dieser reichlich fließenden Gnadenquelle „mit tiefer Verdemüthigung und vollem Ver„trauen, und wie der Hirsch nach der Wasser„quelle sich sehnend hineilen, und obbenannten „Ort, an welchem es Gott und der Jungfrau „gefällt, die Schätze Ihrer Gnaden freygebig „auszutheilen, andächtig und oft besuchen. Zur „Beglaubung, Zeugenschaft und Bekräftigung „alles Dessen haben Wir gegenwärtige Urkunde „mit Unserem größeren Siegel verwahret, aus„fertigen lassen, und eigenhändig unterzeichnet. „Gratz am Feste der vorbemeldten seligsten „Jungfrau und Mutter Gottes Maria zum „Schnee, den 5. August 1653."

„Johann Markus, Bischof von Seckau."

Als die Pest, welche im Jahre 1680 in Steyermark wüthete, aufgehört hatte, konnte man im Jahre 1681 endlich auch zu der längst gewünschten und bereits nothwendig gewordenen Vergrößerung der Gnadenkirche schreiten. Nahmentlich trug hierzu Herr Johann Sigfried Herzog von Crumau und Fürst von Eggenberg, ansehnliche Summen bey, und ließ den noch jetzt wohlerhaltenen, schönen Hochaltar ganz auf eigene Kosten erbauen, und selben zur würdigeren Aufstellung des Gnadenbildes eigens vorrichten. Als demnach zur allgemeinen Freude nach drey Jahren der Bau vollendet war, hielten der damahlige Ordensprovinzial P. Narcissus Hietl und P. Constantin Permeitinger, Guardian zu Lankowitz, bey dem Hochwürdigsten Herrn Johann Ernest, Grafen von Thun, damahligen Bischof von Seckau, um die Consecrirung des neuen Gotteshauses und der Altäre an. Diese Function wurde somit im Jahre 1684 am zweyten Sonntage nach Ostern, (es war am 16. April, an welchem Tage im Jahre 1209 der heilige Vater Franziscus sammt seinen ersten Gefährten, in die Hände Papst Innocenz III. die heiligen Gelübde ablegte, und die minderen Brüder, dem heiligen Ordensstifter nachfolgend, noch immer jährlich ihre Gelübde erneuern,) mit aller Feyerlichkeit des kirchlichen Ritus vorgenommen, und die freundlich erweiterte Kirche sammt dem neuen Hochaltar zur Ehre der „seligsten Jungfrau Maria von den Gnaden“ aufs Neue consecrirt. Derselbe Hochwürdigste Herr Ordinarius übertrug endlich in eigener Person, unter Begleitung einiger der angese-

hensten Stände Steyermarks und anderer Adeligen, und im Beyseyn einer großen Volksmenge, das Gnadenbild von dem bisherigen Orte (dem Seitenaltare der h. Anna) in feyerlicher Procession auf den neuen Hochaltar.

Da die Würde des Gottesdienstes sowohl, als besonders die nöthige Seelenpflege der vielen Wallfahrter, hier eine größere Anzahl Priester erforderlich machte, so wurde im Jahre 1709 auf thätige Verwendung des damahligen Guardians daselbst, P. Adalbert Pöckl, ganz durch milde Beyträge edler Wohlthäter, über dem nördlichen Tract des Klostergebäudes ein neues Stockwerk aufgeführt. Hierdurch ward es zugleich möglich, den jungen Ordens-Clerikern einen ruhigen und gesunden Ort anzuweisen, wo sie einen Theil ihrer Studien zurücklegen konnten. So kam denn hierher eine Haus-Lehranstalt der Philosophie, welcher ein Pater, als sogenannter Lector, vorstand. Später verlegten die Provinz-Vorsteher auch das Noviziat für die Laienbrüder nach Lankowitz.

Es ward bereits umständlicher erzählt, daß das Bildniß der seligsten Jungfrau hierselbst, von dem Hochwürdigsten Bischofe von Seckau, Johann Markus, für gnadenvoll erklärt wurde. Im Jahre 1693 soll Papst Innocenz XII. in einem Breve dasselbe wunderthätig (miraculosam) genannt haben; welches Document jedoch bald in Verlust gerieth. Eifrig bemühete sich daher der Conventvorsteher zu Lankowitz P. Longinus Pittner, zur größeren Verherrlichung der göttlichen Mutter, ein neues Breve mit Verleihung heiliger Ablässe, von dem apostolischen Stuhle zu erwirken, welches endlich auf

persönliche Verwendung des hierlands um den Orden der mindern Brüder vielverdienten P. Crescentius Krisper, (einst Guardian zu Gratz, dann Provinzial der, damahls Oesterreich, Steyermark und Kärnthen umfassenden Franziscaner = Ordensprovinz St. Bernardini, endlich zu Rom im Jahre 1730 zum General-Commissär des ganzen Ordens erwählt) bey Seiner Heiligkeit Papst Clemens dem XII. zur großen Freude der Ordensbrüder und so vieler Verehrer Mariens, im Jahre 1731 ausgefertiget wurde. Derselbe P. General-Commissär erwirkte nebstbey von Seiner Heiligkeit die Gnade, daß der Hochaltar zu Lankowitz für immerwährende Zeiten privilegirt ist. Sowohl das Ablaß-Breve Clemens XII., als jenes der Concession des privilegirten Altares sind leider, entweder durch Sorglosigkeit oder durch einen andern Unfall in Verlust gerathen; doch setzt uns die Cosmographia Franciscana des P. Placidus Herzog, welcher gleichzeitig lebte und schrieb, über ihre wirklich geschehene Erlassung außer Zweifel.

Das erstere dieser Breven, welches er wörtlich anführt, wie es auch hier nachgedruckt ist, bestreitet nicht den durch geschehene Wunder erlangten Ruf dieses Gnadenortes, und gewährt für immerwährende Zeiten allen Christgläubigen, die dahin wallfahrten, Einmahl in jedem Jahre einen vollkommenen Ablaß, wenn sie nach wahrhaft reumüthiger Beicht und empfangener heil. Communion, dieses Gotteshaus andächtig besuchen, und daselbst um die Einigkeit der christlichen Fürsten, um Ausrottung der

Ketzereyen, und um die Erhöhung der heiligen Mutter, der Kirche, ihre frommen Gebethe Gott darbringen würden.

Clemens PP. XII.

Universis Christi Fidelibus praesentes litteras inspecturis Salutem et Apostolicam Benedictionem. Ad augendam Fidelium Religionem et animarum Salutem Coelestibus Ecclesiae thesauris pia charitate intenti, omnibus et singulis utriusque Sexus Christi Fidelibus ad Ecclesiam Fratrum Ordinis Minorum S. Francisci de Observantia, Reformatorum nuncupatorum, Loci Lancoviz, Seccoviensis Dioecesis, sub titulo Beatae Mariae Virginis, Miraculorum (uti asseritur) celebris, Peregrinantibus, qui vere poenitentes et confessi, ac sacra Communione refecti, Ecclesiam hujusmodi devote visitaverint: et ibi pro Christianorum Principum Concordia, haeresum extirpatione, ac S. Matris Ecclesiae Exaltatione pias ad Deum preces effuderint, plenariam omnium peccatorum suorum indulgentiam et remissionem, semel tantum quolibet anno per unumquemque Christi Fidelem lucrifaciendam, misericorditer in Domino concedimus, praesentibus perpetuis futuris temporibus valituris. Volumus autem, ut earundem praesentium litterarum transumptis seu exemplis, etiam impressis, manu alicujus Notarii publici subscriptis et Sigillo personae in Ecclesiastica dignitate constitutae munitis eadem fides adhibeatur, quae adhiberetur ipsis praesentibus, si forent exhibitae, vel ostensae. Dat. Romae apud S. Mariam Majorem, sub

annulo Piscatoris die 20. Augusti anno MDCCXXXI. Pontificatus nostri anno secundo. F. Card. Oliverius.

Schon waren seit der Ueberbringung des Gnadenbildes nach Lankowitz (1433) bald drey Jahrhunderte verflossen, als man sich für die würdige Begehung der dritten Säculumsfeyer daselbst thätig anzunehmen anfing. Bereits einige Jahre vorher hatte die Kirche durch bedeutende Spenden frommer Wohlthäter, wie noch gemeldet werden soll, viel an innerer und äußerer Zierde gewonnen, und durch die stille Majestät ihrer freundlichen Gnadenhalle den sehr zahlreich hier Trostsuchenden sich stets unvergeßlich gemacht. Um so freudiger erscholl daher im Jahre 1733 durch ganz Steyermark die Kunde von einer in den Sommermonathen durch acht Tage abzuhaltenden Säculumsfeyer. Der Orden der minderen Brüder hatte hierzu, wie P. Placidus Herzog bemerkt, eigens einen vollkommenen Ablaß für die Dauer derselben vom apostolischen Stuhle erwirkt, wie dieß bey ähnlichen Anläßen zu geschehen pflegt.

Die Jubelfeyer wurde vom Feste der heiligen Anna (26. July) bis zum Feste der Einweihung der Kirche Portiuncula (2. August) durch Bemühung des damahligen Guardians P. Sigmund Brixner, unter dem Provinzial P. Mauritius Steizinger, zur möglichsten Erbauung der herbeyströmenden Gläubigen, in der Art veranstaltet, daß täglich ein solemner Gottesdienst mit Predigt, und Nachmittags die lauretanische Litaney feyerlichst abgehalten, und den heilsbegierigen Seelen, durch hinlängliche

Vorsorge mit Beichtvätern, die Freystätte des heiligen Bußgerichtes allezeit zugänglich gehalten wurde. Der Weg zur Kirche und ihr Eingang war mit festlich geschmückten Bogen, und das Innere derselben mit reichem Aufwande sinnvoll geziert; zu welcher äußeren Verherrlichung, nebst vielen anderen Wohlthätern, der Hochwürdige Prälat des damahls noch wohl bestandenen regulirten Chorherrenstiftes zu Stainz, und besonders die dem Orden der minderen Brüder stets mit wahrhaft väterlicher Gesinnung gewogenen Hohen Stände Steyermarks großmüthig beytrugen.

Die Kirche hatte damahls schon, so wie jetzt, nebst dem Hochaltare noch vier Seiten-Altäre, und zwar auf der Evangelienseite: zunächst den Altar zum h. Joseph, welchen großentheils Herr Nicolaus Graf von Lodron, k. k. Feldmarschall unter Kaiser Leopold I. errichten ließ; eingeweiht im Jahre 1684. *) Nach diesem steht, mehr der Kirch-

---

*) Auf diesem Altare befindet sich ein Reliquienkasten, die ehrwürdigen Gebeine eines heil. Martyrers, Clemens genannt, sammt einem Gefäße, worin sein Blut aufgesammelt worden, enthaltend, welche der oben erwähnte General-Commissarius P. Crescentius Krisper bey seiner Rückkehr aus Rom von Sr. Heiligkeit, Papst Clemens dem XII. zum Geschenke erhielt. Dieser heil. Leib war in den Grabgewölben der heil. Märtyrer Abdon und Sennen vorgefunden worden. Er ward, nachdem er in Wien kostbar gefaßt worden, im Jahre 1734 nach Gratz übertragen, und in der Fran-

thüre zu, der Altar zur heil. Anna, errichtet von Wolfgang Rudolph, Grafen von Saurau, und geweiht im Jahre 1651.

Im Jahre 1712 wurden auf der Epistelseite zwey geräumige und hohe Kapellen erbaut, deren eine, mit dem sogenannten Kreuz-Altar, dem Anna-Altar gegenüber, vom sel. Herrn Peter Graßl, Gastwirth zu Gratz errichtet ward; die zweyte, näher an dem Hochaltar gelegene, mit dem Altar des heil. Ordensstifters Franziscus Seraphicus, der edlen Freygebigkeit der sel. Frau Maria Barbara Moll, gebornen von Jell, ihr Entstehen verdankt, beyde aber im Jahre 1714 von dem Hochwürdigsten Herrn Joseph Dominicus, Grafen von Lamberg, Bischof von Seckau (später des heil. römischen Reichs Fürst und Bischof von Passau, und der heil. römischen Kirche Cardinal) unter dem Guardian P. Juniperus Mitteregger eingeweiht, bey welchem Anlaße 3336 Firmlinge daselbst das h. Sakrament der Firmung erhielten.

Im Jahre 1729 wurde in der Schatzkammer, welche sich ober der Sacristey, rückwärts vom Hochaltare befindet, durch Beyträge von Wohlthätern, ein zierlicher Altar zu Ehren der heil. Barbara errichtet, und von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Jacob Ernest, Grafen von Lichtenstein consecrirt, worauf der Hochwürdige Herr

---

ziskanerkirche auf dem damahligen Anna-Altar zur Verehrung aufgestellt, später aber, wegen Abschaffung dieses Altares, nach Lankowitz überbracht.

Kilian, Abt des Benedictinerstiftes zu St. Lambrecht, der ein besonderer Gönner der minderen Brüder war, das erste heilige Meßopfer auf demselben darbrachte.

Die Schatzkammer hatte damahls, und erhielt fortwährend kostbare Opfer an heil. Gefäßen und Paramenten aller Art, zur Verherrlichung des Gottesdienstes und der Kirche, von dankbaren Verehrern der seligsten Jungfrau, unter welchen der sel. Herr Sigmund Rudolph, Graf von Wagensperg, Sr. k. k. Majestät geheimer Rath und Landeshauptmann in Steyermark, um den Gnadenort sich besonders verdient machte, indem er nebst einem schönen Ornate auch sechs schwere silberne Leuchter, die er aus Augsburg kommen ließ, sammt zwey aus Silber gegossenen Engeln, welche an hohen Festtagen, brennende Lampen tragend, an die beyden Seiten des Frauenaltares gehängt wurden, dahin zum Geschenke gab; und den schönen, baldachinartigen sogenannten Gnadenthron, der stark im Feuer vergoldet ist, zu einem würdigeren Standorte des Marienbildes, anfertigen ließ, worauf selbes nun schon seit dem 31. December 1730 den Kommenden in milder Hoheit entgegenstrahlt. Die Kostbarkeiten der Schatzkammer wurden in den Jahren 1704 und 1797 fast alle dem Staate, welcher sich damahls in großen Bedrängnissen befand, gegen k. k. Hofkammer-Obligationen abgeliefert.

Die auf dem Gottesacker der Kirche stehende Kapelle wurde sammt ihrem Altare am 5. May 1666 von dem Hochwürdigsten Herren Bischof von Seckau, Maximi-

lian Grafen von Khüenburg zur Ehre des heil. Antonius von Padua consecrirt. Sie enthält Reliquien von den heil. Martyrern Laurentius, Constantius und Apollonius, von dem heil. Bekenner Ludwig und den heil. Jungfrauen und Martyrinnen, Agatha, Cäcilia und Lucia.

Hier sind die Gebeine eines Freyherrn Sigmund von Herberstein beygesetzt, der 1620 zu Gratz starb. Sie ruheten lange Zeit in der damahls noch bestandenen Schloßkapelle zu Lankowitz, wurden aber im Jahre 1806 in einem kupfernen Sarge sammt einem ansehnlichen Gemählde, welches wahrscheinlich dessen Familie vorstellt, hierher überbracht.

Unter weiland Kaiser Joseph dem II. wurde an dem Gnadenorte Maria Lankowitz, der früher in den Bezirk der jetzigen Decanatspfarre St. Magdalena zu Köflach gehörte, eine eigene Pfarre errichtet, welche seither vom Orden administrirt wird, und der Seelenzahl nach zwar klein ist, doch in ihrer größten Ausdehnung bis an die Höhe der Stubalpe reicht.

Die später, vieler mißlichen Zeitverhältnisse wegen, allmählig eingetretene Entmuthigung der Ordensbrüder würde endlich nach Jahren die schon im Antrage gewesene Aufhebung dieses Klosters herbeygeführt haben, wenn nicht der im Andenken so Vieler noch lebende, den Seinigen zu früh entrissene († 1828) hierländige Franziscanerordens-Provinzial P. Anton Ortner, in dem Drange seines, für die Ehre Gottes und das Wohl des Nächsten zart besorgten Herzens, Alles aufgebothen hätte, dem Verfalle dieser, bis auf die zwey Klöster zu

Gratz und Lankowitz zusammengeschmolzenen Ordensprovinz nach Kräften zu steuern. Acht und zwanzig Individuen wurden während seines sechsjährigen väterlichen Vorsteheramtes für den Orden gewonnen und aufgenommen, und hierdurch auch für Lankowitz ein Nachwachs erzogen, wodurch gegenwärtig der Gottesdienst und die pfarrliche Seelsorge daselbst ziemlich genügend versehen werden kann.

Da im Jahre 1833 die Feyer des vierten hundertjährigen Jubiläums nicht bewerkstelliget werden konnte, so wurde sie, um den Wunsch so vieler Andächtigen unter dem Landvolke sowohl, als in unserer Hauptstadt nicht unbefriediget zu lassen, auf das gegenwärtige Jahr 1837 verlegt, (mit welchem das vierte Säculum nach Erbauung der ersten Kapelle sich erfüllt) und mit Bewilligung des verdienstvollen Herrn Kameral-Verwalters der k. k. Staatsherrschaften Lankowitz und Piber, Herrn Joseph Wlatnigg, von Seite der Oberen in den dort umliegenden Gemeinden eine milde Sammlung für die Renovirung der Gnadenkirche veranstaltet, welche, von einem Ordenspriester mit dem Verdienste des Gehorsams unternommen, so gesegnet war, daß die Kirche, welche wegen der geringen Einkünfte des Klosters, das selbst viele Baugebrechen hat, von diesem keine Beyhülfe ansprechen kann, im Inneren sehr anständig restaurirt, und die Altäre und Gemählde, so wie die Metallzierden *) würdevoll erneuert werden konnten.

---

*) Hier verdient der Fleiß und die Geschicklichkeit des academischen Mahlers Hr. Nager, und des bürgerlichen Gürtlermeisters Hr. Sumper eine ehrenvolle Erwähnung.

Um diese Andacht zum Heile der Seelen desto ersprießlicher zu machen, wurde auch dießmahl, wie im vorigen Jahrhunderte, um die sonderheitliche Verleihung eines vollkommenen Ablasses für die acht Tage der Säculumsfeyer, auf dem gesetzlichen Wege, durch gnädigste Verwendung Seiner Hochwürdigsten Fürstbischöflichen Gnaden, unsers verehrungswürdigsten, im Seeleneifer sich opfernden Oberhirten, Roman Sebastian Zängerle, Fürstbischof von Seckau, mit Bewilligung des Hohen k. k. Landesguberniums bey Sr. Heiligkeit, Papst Gregor dem XVI. angesucht. Seine Heiligkeit gewährten hierauf freygebigst, mittelst Breve vom 27. April 1837, allen Christgläubigen in dem Gnadenorte Maria Lankowitz, Einmahl während der benannten Zeit die angesuchte Gnade. Es können daher Solche, welche außer der Zeit dieser Säculumsfeyer, des für diese Kirche (im Jahre 1731) verliehenen Ablasses schon theilhaft geworden, in der besagten Jubiläumsoctav, dieser Gnade noch Einmahl theilhaft werden, unter den gewöhnlichen Bedingungen nähmlich, des würdigen Empfanges der heil. Sacramente der Buße und des Altars, des Besuches der Gnadenkirche, und des nach der Meinung Seiner Heiligkeit daselbst zu verrichtenden Gebethes für die Einigkeit der christlichen Fürsten, Ausrottung der Irrlehren und Erhöhung der heiligen Kirche.

Möchten demnach die Gott so überaus wohlgefälligen, inbrünstigen Gebethe so vieler, im

Glauben und in Liebe vereinten Seelen: „für „die Wohlfahrt des sichtbaren Oberhauptes der „Christenheit und aller Diener des Heiligthu„mes — für die segensvolle Erhaltung aller „durch Gottes heilige Anordnung der christli„chen Welt gegebenen Fürsten und Gewaltha„ber; insbesondere für unser frommes Kaiser„haus — für die getreuen sowohl, als für die „ferne von ihrem Hirten herumirrenden Schäf„lein der Herde Christi — für dieß unser Vater„land, und unsere vielgeliebten geistlichen und „weltlichen Vorsteher — für alle Gönner und „Wohlthäter dieser Kirche“ — mit ganzer Innigkeit der Alles umfassenden, heiligen Liebe hier gegen Himmel steigen, und vorerst in das milde Herz der Jungfrau gelegt, und von den Flammen ihrer Mutterliebe geläutert, voll Annehmlichkeit bis zum Throne des Allerhöchsten gelangen, auf daß sie für kommende Zeiten die Fülle des göttlichen Segens von Demjenigen über uns herabrufen, Der sich gewürdiget hat, durch Sie der Urheber unseres Heiles zu werden, Jesus Christus, unser Herr und Gott, Welchem Ehre ist in Ewigkeit!

Betrachtungen

über

einige kirchliche Feste

der

allerseligsten Jungfrau

Maria.

Zum Gebrauche

der andächtigen Wallfahrer zum Gnadenorte

Maria Lankowitz,

während

der acht Tage der vierten Säculumsfeyer

alldort.

Vorwort.

Die Körperwelt hat ihre Sonne, so auch die Geisterwelt. Jesus ist nach dem Propheten Malachias jene Sonne der Gerechtigkeit, welche im Bethlehems-Stalle aufging, und den neuen Tag uns brachte. Hoch steht diese Sonne über dem kirchlichen Himmel, um niemahls unterzugehen: „seines Reiches wird kein Ende seyn.“ Freundliches Licht und wohlthätige Wärme spendet sie Allen, welche nicht freywillig Auge und Herz von ihr abwenden oder verschließen. So wie es ohne kräftigen Einfluß der Sonne auf Erde kein Wachsthum und Gedeihen gibt, so findet Niemand, außer in Jesu sein Heil. Der Morgenstern ist aber der unzertrennliche Begleiter der Sonne, geht ihr voraus, und folgt ihr nach. Maria ist jenes holde Gestirn, welches den Morgen der neuen Schöpfung verkündigend, unzertrennlich die Gnadensonne während ihres Laufes auf irdischer Bahn begleitete, und zuletzt bey deren Untergang am großen Charfreytag, unter dem Kreuze im Abendlichte heldenmäßiger Tugendstärke schimmernd stehen blieb, wo im Scheiden von ihrem einzig geliebten Sohne und sterbenden Vater der Menschheit sie die nachdrücklichste Weisung erhielt, als

Mutter sich der zurückgelassenen Evenskinder anzunehmen, und ihnen jene zärtliche Liebe und Treue zu beweisen, welche sie an Ihm von der Geburt bis zu seinem schmählichen Tode überfließend bewährt habe. Was hat demnach die ganze Christenheit nicht unter einem solchen Schutze zu hoffen, zumahl jetzt, da Maria, schon in ihre Herrlichkeit eingegangen, an Würde und Macht über alle Menschen erhoben, Vieles, ja Alles durch ihre Fürbitte bey ihrem göttlichen Sohne vermag. Dieß ist auch die Ursache, warum die irdischen Pilger nach der himmlischen Heimath zunächst nach Jesus unverwandt ihre Blicke auf Maria heften. — Um nun die erhabenen Vorzüge der Gottesgebärerinn würdigst zu ehren, an die vielen Wohlthaten, welche durch die Hände der Gnadenvollen den Gläubigen stets und unabläßig mitgetheilt werden, zu erinnern; die wahre Andacht zur Gebenedeyten unter den Weibern, welche vorzüglich in der treuen Nachfolge ihrer glänzenden Tugenden besteht, in jedem frommen Christenherzen noch fester zu begründen, und eben dadurch das Vertrauen auf ihre Fürsprache immer mehr und mehr zu beleben: hat die heil. Kirche nebst den Festtagen des Herrn, auch viele Festtage zu Ehren der allerseligsten Jungfrau im Laufe des kirchlichen Jahres verordnet. — Hier christliche Seele! magst du in kurzen Betrachtungen, die einige der erfreulichsten Geheimnisse, auf welche die Feste der Himmelsköniginn Bezug haben, abhandeln, dein Gemüth sanft erquicken, und im Stillen das Lob der Hochgebenedeyten besingen.

I.

Mariä unbefleckte Empfängniß.

„Wie eine Lilie unter den Dörnern, so ist meine Freundinn unter den Töchtern.“ Cant. 2, 2.

1.

So redet der heilige Geist von seiner Freundinn und auserwählten Braut, der seligsten Jungfrau Maria. Was die Lilie unter den Dörnern, das ist Maria unter allen Töchtern Evens. — Die Dornen sind schmutzig und stechen, und sind zu nichts Gutem zu gebrauchen; die Lilie ist in allem das Gegentheil. — Die Dörner sind schmutzig; die Lilien glänzend weiß. — Maria war in ihrer Empfängniß schon glänzend weiß, weil sie sogar von der Makel der Erbsünde befreyet war; glänzend, weil sie in der heiligmachenden Gnade erschaffen war. — Der Fluch, der auf die Erde fiel, daß sie Distel und Dörner hervorbringen soll, traf Maria nicht, weil sie ein lebendiges Paradies war; eine Blume, die Gott mit seiner Hand gepflanzet hat;

ein Spiegel ohne Makel; eine Morgenröthe ohne Wolken; ein Himmel ohne Nacht. — Darum erzählen die Himmel die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündiget die Werke seiner Hände. Ps. 18, 2. Denn Maria, dieser geistliche Himmel, ist das Meisterstück der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes unter allen puren Creaturen. — Ach! wir alle haben den Schmutz der Erbsünde, der in das Menschengeschlecht gleichsam eingerostet ist, mit zur Welt gebracht! — In Sünden hat jeden aus uns unsere Mutter geboren: die Taufe hat ihn zwar abgewaschen; aber eine dunkle Farbe, die Begierlichkeit, blieb zurück! — Ursache genug zur Verdemüthigung! — Dann erst unser eigenes Sünden-Nest! — O, wer sind wir! —

2.

Die Dornen stechen, die Lilie erquickt. — Alle Kinder Evens stechen, das ist, reizen Andere zum Bösen. — Der Blick, der Gang, die Bewegung, die Reden, selbst die natürliche Gestalt und Schönheit reizen zur Sinnlichkeit, auch wenn kein böser Wille dabey ist; nichts von anderen Sünden zu reden. — Wie oft, wie oft sind

nicht täglich unsere Worte Stechdornen für die Herzen Anderer, kränken dieselben, und machen sie bluten! — Maria, die Lilie, erquickte nur. — »Wer sie sah, spricht der heilige Ambrosius, sah das Vorbild aller Tugenden.« — Ihr Anblick, ob sie gleich die schönste unter allen Jungfrauen war, und zu allen Zeiten blieb; — ihr Anblick, und alles, was an ihr war, bewog die Herzen zur Liebe der Reinigkeit und jeder anderen Tugend. — Sollen wir daher nicht äußerst behuthsam und wachsam seyn? — und sollen wir uns mit dem schon begnügen: Ich habe es nicht so gemeint? —

3.

Die Dornen sind zu nichts Gutem zu gebrauchen; die Lilie aber gibt ein kostbares Balsam-Oehl. — So war Maria wegen ihrer wunderbaren Reinigkeit eine Mutter der Barmherzigkeit. — Ihre seligen Brüste haben den Herrn gesäuget; sie fließen von Milch und Honig für alle armen Menschen über, wie das gelobte Land für die Israeliten. — Der Apfelbiß der Eva konnte keine Bitterkeit auf Mariam gießen, darum war alles an ihr Süßigkeit, alles Güte und Annehmlichkeit. Taugen wir auch aus uns selbst zu nichts, so können wir

doch durch Gottes Gnade zu etwas taugen. Er kann das bittere Holz süß machen, und selbst aus den Dornen Lilien ziehen. — Jungfrauen werden Ihr nachgeführt werden. — Ps. 44, 15.

Gottes Mutter, sey gegrüßet!
Lebensbrunn, der immer fließet
Von der Himmels-Gnadenquelle.
Von des Ew'gen Weisheits-Blicke,
Vorbestimmt zum Meisterstücke,
Schuf Er deine heil'ge Seele.
Durch die Kraft des Eingebornen,
Unberührt von Adams-Dornen,
Bleibst du, Jungfrau, lilienrein.
Ach, der Sünde Dornen-Wunden
Haben alle wir empfunden!
Unbefleckt bist Du allein. — Amen.

II.

Mariä Geburt.

„Aus der geboren ward Jesus, welcher genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

1.

Auf diese Worte des heiligen Evangeliums gründet die katholische Kirche das

Lob und die unvergleichlichen Vorzüge der seligsten Jungfrau Maria. Und in der That, was braucht es mehr, um das heiligste Lob einer berühmten Königinn mit einem Paar Worte auszusprechen, als zu sagen, sie sey die Mutter dieses oder jenes weltberühmten Fürsten gewesen? — Maria ist die Mutter Jesu, des Weltheilandes; sie ist die Mutter Christi, des längst verheißenen, von allen Gerechten der Vorwelt ersehnten, von allen wahren Israeliten der Mitwelt angenommenen, von allen Kindern Gottes der Nachwelt angebetheten Messias. — — Noch mehr, Maria ist die Mutter Jesu Christi, der als Mensch keinen Vater, als Gott aber den himmlischen Vater hat. Maria ist also wahrhaft die Gottesgebärerinn, weil sie Jenen geboren hat, welcher Gott und Mensch zugleich ist. — Sollte dieß nicht allein schon genug seyn, uns über ihre Geburt zu erfreuen, und wie die Kirche, mit allen Engeln darüber zu frohlocken? — —

2.

Gehen wir nun in der Betrachtung weiter. Gott hat Mariam erwählt aus seinem Rathschlusse und von Ewigkeit her, die Mutter seines eingebornen Sohnes zu

werden. Er hat, als der Allmächtige, Mariam in der Fülle aller Naturgaben und aller Gnadengaben erschaffen können; — als der Allweise hat er erkannt, daß diese Gaben unter allen Engeln und Menschen für Niemand sich besser schicken, als für die Mutter seines einigen Sohnes; — als der Allgütige hat er gewiß Jener, der er die größte Würde im Himmel und auf Erde gegeben hat, auch die größten Gaben mittheilen wollen. — Nun sammeln wir in unserm Geiste Alles, was wir an Naturgaben Ausgezeichnetes, Ehrwürdiges und Gutes wissen; was wir uns von Unschuld, Tugend und Heiligkeit Erhabenes denken können; und, wenn wir dieses Alles in einem Bilde aufgefaßt haben, so können wir versichert seyn, kaum einen Schattenriß von Maria entworfen zu haben. — Und so gezieret trat Maria in diese Welt ein. — Alle ihre Schritte waren die Schritte einer Fürstentochter, nach dem Ausdrucke der Schrift, und zwar einer ganz himmlischen Fürstentochter. Ist es daher ein Wunder, wenn Christen von lebendigem Glauben meinen, sie können Mariam nicht genug ehren, da sie in Ihr nur das Meisterstück der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes ehren? —

3.

Es hat einst eine große Heilige gesagt, daß sie sich gewissermaßen vor den Gnaden Gottes fürchte, weil ihr wegen der strengen Schuldigkeit, getreu mitzuwirken, vor ihrer Schwachheit graute: und wer ein wenig tiefer in die Kenntniß Gottes und seiner selbst gedrungen ist, wird dieß leicht begreifen. — Maria, die seligste Jungfrau, obgleich ohne Makel der Erbsünde empfangen, also in der ursprünglichen Gerechtigkeit und heiligmachenden Gnade diese Welt betretend, erkannte mehr als alle Menschen ihre Schwachheit, ja, ihr Nichts; — aber sie vertraute mehr als alle Menschen auf die Macht der Gnade, und war also auch getreuer als alle Menschen. — Die Kirche nennet Mariam vorzugsweise die getreue Jungfrau. — — Ach! wie schön ist doch die Treue gegen Gott! — — Wir kennen gar wohl, was ein getreues Kind, eine getreue Gattinn, ein getreuer Freund sey; — aber wie viel bekümmern wir uns denn, um getreue Diener, getreue Kinder, und getreue Freunde Gottes zu werden?? — Amen.

III.

Mariä Opferung.

„Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist im Innern: — ihr nach werden Jungfrauen zu dem Könige geführt: — hineingeführt in den Tempel des Königs.“ Ps. 44, 14. 15. 16.

1.

Durch die Opferung Mariä erhielt die Jungfrauschaft ihre öffentliche Würde. Sie ist das Einweihungsfest der Menschen-Tempel. Sobald die kleine Tochter des Königs den Tempel zu Jerusalem betritt, um das Gelübd einer ewigen Jungfrauschaft, welches sie bey ihrem Eintritte in die Welt schon gemacht hatte, zu erneuern, so nimmt der Herr dasselbe mit dem größten Wohlgefallen auf, und verspricht gleichsam, alle jene gnädig aufzunehmen, die diesem herrlichen Beyspiele folgen würden. Maria ist die Erste, welche ein feyerliches und ewiges Gelübde der Jungfrauschaft abgelegt hat. Im alten Bunde war zwar diese Tugend nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus nicht ganz unbekannt, aber sie war nicht allgemein bekannt, und noch weniger verehret. Der Sohn Gottes mußte im Fleische erscheinen, um sie zu erheben. Und

darum mußte Maria als eine Gott auf ewig verlobte Jungfrau in dem Tempel erscheinen, um Mutter des Sohnes Gottes zu werden. — Die Königstochter erscheint, und »Jungfrauen werden ihr nachgeführet.« — Jungfrauen aus allen Völkern der Erde; Jungfrauen ohne Zahl und ohne Unterschied der Stände. — Freuet euch ihr Engel! nun könnet ihr eures Gleichen auf Erde finden; zarte Geschöpfe im sterblichen Fleische, die eurer Reinigkeit nachstreben, die das durch die Tugend werden, was ihr durch die Natur seyd. Freuet euch und frohlocket, ihr heiligen Chöre der Engel! hier aber ganz besonders, und lobsinget dem Herrn! lobsinget Ihm in seinem heiligen Tempel! denn hier findet ihr Eine, die euch selbst übertrifft; hier findet ihr eure Königinn! Freuet euch ihr Jungfrauen! freuet euch ihr Alle, die ihr nach eurem Stande keusch lebet! denn nun wird eure Tugend gesegnet, und von dem Herrn als ein wohlgefälliges Opfer angenommen. Freuet euch und frohlocket, aber mit Furcht, das ist, mit wahrer Demuth; und hierin gibt euch die kleine Königinn in ihrer Opferung das schönste Beyspiel. —

2.

»Wer ist jene,« rief Salomon im Nahmen des göttlichen Bräutigams: »wer ist jene, die aus der Wüste heraufsteigt, wie eine kleine Säule des Rauches, von Myrrhen, Weihrauch und allem Rauchwerke aus Specereyen, balsamisch duftend!« — Cant. 3, 6. — So trat die kleine Jungfrau an der Hand des heiligen Joachim und der heiligen Anna in den Tempel, aus der Wüste dieser Welt, die nur Disteln und Dornen hervor zu bringen gewohnt ist. Ihr eingezogener schüchterner Gang verrieth die Demuth ihres Herzens, der hervorbrechende Eifer in ihrem Angesichte bezeigte die brennende Begierde; und ihre liebevoll flehende Bitte um die Aufnahme in den Tempel vereinigte beydes zum vollkommsten Wohlgefallen Gottes. Sie war in ihren Augen klein und unansehnlich wie eine kleine Rauchsäule, und wußte nicht, daß der Wohlgeruch aller Tugenden aus ihrem Innern hervorströmte. Sie gedachte nur die geringste Magd im Hause des Herrn zu werden, und sie sollte die Frau desselben werden; sie widmete sich den niedrigsten Diensten der Altäre, und sie sollte die höchsten Dienste im Heiligthume selbst verrichten; sie schätzte

sich glücklich, den Dienern des Herrn dienen zu können, und sie war berufen, den Herrn selbst zu empfangen, und in ihrem keuschen Schooße zu beherbergen. — Wahrlich, es ist nichts bedauernswürdiger, als wenn eine Jungfrau oder sonst keusch lebende Person sich auf ihre Tugend etwas einbildet, oder ein eitles Wohlgefallen an sich selbst hat. Sie ist eine Rauchsäule, aber nicht von Wohlgerüchen, sondern von leerem Dunste und beißendem Rauche. Denn der heil. Bernhard hat den schreckenden Ausspruch gemacht, »daß eine demüthige Sünderinn besser sey, als eine stolze Jungfrau.« — O Maria nimm mich in deine Hände, und halte mich fest in denselben, damit ich mich nicht erhebe, und falle! Mache mich zu einem reinen, neuen, demüthigen und gänzlichen Brandopfer für Jesum Christum meinen Herrn! — Amen.

IV.

Mariä Verkündigung.

„Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Nahmen Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ — Luc. 1, 31. 32.

1.

»Der Engel des Herrn brachte Mariä die Bothschaft.« — Die seligste Jungfrau erschrack zwar Anfangs über die Erscheinung des Engels; aber nachdem sie von ihm belehrt, versichert und unterrichtet worden, so erweiterte sich ihr Herz, und empfand die reinste Freude. — Wie sollte sie sich nicht erfreuen, da der Engel aus göttlichem Befehl ihr sagte, daß sie voll der Gnaden, und der Herr mit ihr sey. — Nun war sie vom Himmel versichert, daß all ihr Thun und Lassen Gott angenehm; daß alle ihre Unternehmungen von Gott herkommen; daß alle ihre Werke verdienstlich und ungemein verdienstlich sind; voll der Gnade! — Sie wußte ferner aus himmlischer Versicherung, daß Gott immer mit ihr ist; — mit ihr, als ihr mächtiger Beschützer; mit ihr, als ihr liebreicher Hel-

ser; mit ihr, als der einzig Geliebte ihres Herzens. — Welche Ursache zur innigsten, herzlichsten, gegründetsten Freude! An dieser Freude aber hat Niemand so sehr Antheil, als die Jungfrauen. Sie sind das reine Gefäß, wohin die Gnade Gottes sich am liebsten ergießt; sie sind der verschlossene Garten, wo der Thau des Himmels am häufigsten herabfällt: mit ihnen gehen die Engel am vertraulichsten um; mit ihnen bleibt Jesus in der innigsten Mittheilung als ihr Bräutigam. Ja, so weit wir uns der jungfräulichen Keuschheit nahen, in so weit haben wir auch an diesen Gunstbezeigungen des Himmels Antheil. —

2.

»Maria sprach: Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.« — Wie freudig war nicht dieser heldenmüthige Gehorsam! — Maria unterwirft sich nicht bloß der göttlichen Anordnung; sie fliegt ihr sogar entgegen. Sie beugt nicht etwa bloß ihren Nacken unter die Gewalt des Herrn, sondern sie breitet ihr ganzes Herz aus, um seinen Willen aufzunehmen. Sie rühmet sich, eine Magd des Herrn zu seyn, um zu den unbegreiflichsten Geheimnissen

als ein aus sich ganz blindes Werkzeug mitwirken zu können. Sie seufzt und schmachtet voll freudigen Verlangens, daß ihr geschehen soll ganz nach dem Worte des Herrn. — O Gehorsam! wie groß ist deine Macht! — Wie herrlich sind deine Werke! Du siehst am klaresten, wenn du blind bist! — Du wirkest am meisten, wenn du dich ganz unterwirfst! — Du erhältst die herrlichsten Siege, wenn du dich vollkommen binden lässest! — Und wer kann doch nicht gehorsamen? —

3.

»Und das Wort ist Fleisch geworden.« — Wer kann da die Freude der Seele Mariä, wer das Frohlocken des jungfräulichen Fleisches Mariä beschreiben? — Da haben im buchstäblichen Sinne das Herz und das Fleisch Mariä in ihrem lebendigen Gott frohlocket, (Ps. 72, 26.) da sie Ihn nicht bloß durch den Glauben, nicht bloß durch die heiligmachende Gnade, nicht bloß durch innerliche Erscheinung und Mittheilung, sondern durch Hergebung ihres eigenen Fleisches und Blutes, durch Beherbergung in ihrem reinsten Schooße besessen hat. — Da wurde die Jungfrau reich, da Gott sich mit der Armuth kleidete; da wurde sie erhoben,

da Gott sich erniedrigte; da wurde sie Mutter Gottes, da Gott Knechtsgestalt annahm — »da das Wort ist Fleisch geworden« — »Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt; du aber hast sie alle übertroffen.« (Sprüch. 31, 29.) — Die Armuth macht deinen Reichthum aus. — — Ordenspersonen können bey Abbethung des Gebethes: »Der Engel des Herrn« ihre drey Gelübde erneuern. Ein jeder Christ kann die Vorsätze dieser Tugenden mit kurzen Anmuthungen dabey machen: standesmäßig rein zu leben, seinen Vorgesetzten gerne zu gehorchen, im Geiste arm, das ist, losgeschält von allem Irdischen zu seyn. Dieß muß aber mit Freude geschehen; denn nur einen freudigen Geber liebt Gott, und auch Maria. — Amen.

V.

Mariä Heimsuchung.

„Maria machte sich in jenen Tagen auf, und ging eilends auf das Gebirg, in die Stadt Juda; und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.“ Luc. 1, 39. 40.

I.

Das Geheimniß von der Heimsuchung Mariä ist so reich an den schönsten Lehren,

daß wir hier nur einige ausheben können. Der Engel hatte Mariä kaum die Bothschaft des Heiles gebracht; Maria hatte kaum den Sohn Gottes von dem heiligen Geiste empfangen, so macht sie eine beschwerliche Reise zu ihrer Base, der heiligen Elisabeth. — Warum will Gott dieses von Maria, die so gerne den einsamen Betrachtungen oblag; deren jungfräuliche Schamhaftigkeit niemahls mehr als jetzt die Gesellschaft der Menschen floh; die jetzt das Paradies in ihrem Schooße trug, und mit dem Schatze der ganzen Welt so nahe vereiniget war?? — Die herrlichen Früchte dieser Heimsuchung zeigen uns die liebreichen Absichten Gottes. — Uns hat eben der Herr dadurch belehren wollen, daß wir auch an den heiligsten Uebungen nicht so sehr hängen sollen, daß wir sie nicht auf den ersten Ruf Gottes verlassen. — Ein überaus merkwürdiges Lehrstück! Drücket es euren Herzen tief ein, ihr Andächtigen! — Sey es Einsamkeit; mündliches oder innerliches Gebeth; geistliche Lesungen; die schönsten Andachtsübungen; selbst die heilige Messe und Communion: — wenn ihr sie nicht auf den Ruf des Gehorsams, eurer Standespflichten, der wahren Nächstenliebe, (denn dieses sind die Stimmen Gottes)

zu verlassen bereit seyd, so seyd ihr von euch, aber nicht wie Maria, von Gott voll. —

2.

Maria grüßet Elisabeth; — die Mutter des Herrn die Mutter des Vorläufers. Welche Demuth, aber auch welche Freundlichkeit, Lieblichkeit, Eingezogenheit! — Dieser Gruß stellt der heiligen Elisabeth das Wunder der Gnaden vor, die Mutter Gottes, die sich jetzt ihr als eine Magd anträgt, und wirklich die ganze Zeit über, als sie sich in ihrem Hause aufhält, ihr dienet. — Wie schamroth macht mich dieses Beyspiel! — Ich bringe bey meinen Besuchen nur mich mit; sehe nur auf meine Vorzüge, überlasse mich meinem Humor und meiner Bequemlichkeit, will nur bedienet werden; während Jesus, seiner Aussage nach, nur kam, um zu dienen; und Maria allezeit die Magd des Herrn, und darum auch die Magd der Menschen war. —

3.

Welche Früchte entstehen aus der Heimsuchung Mariä? — Der Vorläufer hüpft vor Freude im Mutterleibe auf, er wird geheiliget; die Mutter wird mit propheti-

schem Geiste erfüllt, und das ganze Haus erbauet. — Was wird erst durch den weitern Aufenthalt Mariä geschehen seyn? — Eine Seele, die Gott kein Hinderniß setzt, sich überall von Gott bewegen läßt, ist ein herrliches Werkzeug in der Hand des Herrn; sie wirkt Wunderdinge unter denen, mit welchen sie umgehet, ohne daß sie es selbst weiß; sie ist wie eine wohlriechende Salbe, die ihren Geruch verbreitet; wie ein erwärmendes Licht, das Anderen Wärme mittheilt. — O unvergleichliche Jungfrau Maria! Besuche du auch unser Haus, damit es ein Haus des Friedens und des Segens werde! — besuche mein Herz, damit es dein Beyspiel in sich aufnehme und bewahre! — Amen.

VI.

Mariä Reinigung.

„Alles Erstgeborne, was männlich ist, soll heilig seyn dem Herrn.“ Luc. 2, 23.

1.

Dieses war ein ausdrückliches Gesetz Gottes für das israelitische Volk. Jedes erstgeborne Knäblein mußten die Aeltern in den Tempel bringen, zum Bekenntnisse,

daß alle Erstgebornen dem Allerhöchsten zu seinem Dienste in dem Tempel sollten gewidmet und geheiliget seyn. Weil Gott aber die Zunft Levi allein zum Dienste des Altares bestimmt hatte, so durften sich die übrigen Stämme durch eine Opfergabe wieder loskaufen. Dieses alles aber zielte auf den Erstgebornen unter allen Menschenkindern ab, welcher allein den Dienst des Altars Gott angenehm machen, und allein die Priester, als der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedechs, heiligen konnte. Jesus Christus erscheint also hier, um das Gesetz zu erfüllen, dessen Ziel und Ende Er war. — Er erscheint, um die Opfer des alten Bundes in sich zu vereinigen, und ihnen einen Werth vor den Augen Gottes zu verschaffen; — Er erscheint als das Lamm, getödtet vom Anbeginne der Welt, um ein neues bis an das Ende der Welt dauerndes Opfer in seinem Blute zu stiften. — Sey gegrüßt, mein kleiner Jesus! in dieser deiner großen und ehrwürdigen Eigenschaft! Habe tausendmahl Dank, daß Du Dich das große und einzige Opfer für alle Zeiten, und der höchste Priester zu seyn durch deine Opferung erkläret hast! O Jesu! mein Lobopfer, mein Dank-

opfer, mein Bittopfer, mein Versöhnungs-
opfer! —

2.

Jesus opferte sich durch die Hände Mariä dem himmlischen Vater auf; sie ist also der goldene Rauchaltar, auf welchem das unendlich kostbare Rauchwerk liegt; der neue Jacob, der Wohlgerüche ausstreut, wie ein wohlblühender Acker. (Schöpf. 27, 27.) — Maria opfert aber selbst ihren göttlichen Sohn. Sie hat Mutterrecht über Ihn. Gott will Ihn von ihr auch als ein freywilliges Opfer. — Sie opfert Ihn also zu allen Beschwerden und Verfolgungen, zu allen Leiden und Martern, ja zum Kreuzestode selbst. — Dabey opfert sie sich auch selbst, um alles für ihren Jesus zu thun; alles für ihren Jesus und mit ihm zu leiden. — Dieses Opfer verrichtet sie, die ächte Tochter Abrahams, mit lebhaftem Glauben, mit tiefer Vernichtung, mit freudigem Gehorsam, mit festem Heldenmuthe. — Opfer und Opfer fordert Gott von uns; aber ganze, ungetheilte, aufrichtige und standhafte Opfer. — Wie entrichten wir sie aber? — Heilige Maria! bitt für uns arme Sünder! — —

3.

Der heilige Joseph verrichtete das nähmliche Opfer in dem Range eines Nährvaters, wie Maria. Er war nur ein Herz und ein Sinn mit ihr. Er theilte Arbeit und Mühe, Freuden und Leiden mit ihr. Der heilige Simeon hält Jesum in seinen Armen; der alte Greis das kleine Kind: — er trägt es, und wird von Ihm regiert; er drückt es an seine Brust, und wird von Ihm gesegnet; er prophezeyt, und wird von Ihm erleuchtet; er verkündet das Heil Israels, und er wird geheiliget! — »Herr! nun lassest Du deinen Diener fahren in Frieden!« — Entlasse mich von den Banden des Leibes! Lasse mich eingehen in das Land der Ruhe und des Friedens! — Ich habe auf dieser Welt nichts mehr zu thun; denn meine Augen haben Denjenigen gesehen, nach welchem sie sich allein gesehnet haben; den Heiland, den du uns geschicket, den Erretter und Erlöser der Welt; meine Augen haben das Heil gesehen, das Du bereitet hast im Angesichte aller Völker. — Er ist das wahre Licht, welches den blinden Heiden die Augen öffnen wird. — Er ist die Zierde und der Ruhm des auserwählten Volkes; ein Licht zur Erleuchtung der

Heiden und zum Ruhme deines Volkes Israel. — Auch die fromme alte Anna, die von ihrem jungen Witwenstande an, dem Herrn im Tempel diente, kam aus Antrieb des heiligen Geistes herbey, labte sich an dem Anblicke des liebevollen Kindes und Welterlösers, benedeyte Gott, und verkündete es Allen, welche auf dieses ihr Heil warteten. — Drey schöne Muster von dem Verhalten einer gläubigen Seele bey der heiligen Communion. Die gänzliche Hinopferung seiner selbst nach dem Beyspiele des heiligen Joseph; die Ruhe und Freude in dem Genusse nach dem Muster des alten Simeon; die Verherrlichung Gottes durch neue Vorsätze eines frommen Lebenswandels nach dem Beyspiele der heiligen Anna. — Solche Seelen nimmt Maria in ihre Hände; solche Seelen nimmt Jesus in seine Gemeinschaft! — Amen.

VII.

Mariä Himmelfahrt.

»Komm vom Libanon, meine Braut, komm vom Libanon; komm! du wirst gekrönt!« Cant. 4, 8.

1.

Dreymahl wird die auserwählte Braut eingeladen. Dreymahl wird sie vom Libanon gerufen, um gekrönet zu werden. Denn Maria hat ein dreyfaches Recht auf die himmlische Krone; und dieses ist zugleich eine dreyfache und eine vereinigte Quelle, aus welcher ihre ewige Glorie fließt. Sie hat das Recht auf die himmlische Krone als eine Tochter Gott des Vaters, als eine Mutter Gott des Sohnes, und als eine Braut Gott des heiligen Geistes. — Ihre unbeschreibliche Glorie fließet aus der Vaterliebe der ersten, aus der Kindesliebe der zweyten, aus der Bruderliebe der dritten göttlichen Person Und hier trifft ebenfalls ein, was ein heiliger Vater schon von ihrer Empfängniß sagt, »daß alle drey göttlichen Personen in ihr ein Ihrer würdiges Werk vollbracht haben«. Denn so ist keine unter den Töchtern Evens eine Tochter

des himmlischen Vaters, wie Maria; und keine außer ihr, ist Mutter des Sohnes Gottes. Sie ist die Gebenedeyte unter den Weibern, weil der Segen aller Altväter über sie gekommen ist, und sie zugleich von dem unendlichen Segen des Vaters im Himmel ist erfüllet worden. Und o, welche Erbschaft wird ihr dieser unendlich reiche Vater nicht verschaffet haben? — Der geizige Laban gab seiner Tochter Rebekka kein Heirathsgut, und Jacob hat im Schweiße seines Angesichtes durch zwanzig Jahre sich ein Gut für seine Vielgeliebte sammeln müssen. Der ewige Vater aber schließt seine freygebige Hand selbst den vernunftlosen Thieren auf, und erfüllt die Menschenkinder mit seinen Erbarmnissen; — wie wird er seine einzige Tochter in seinem Reiche ausgestattet haben? —

2.

Und der Sohn Gottes zugleich der Sohn Mariä! — Diese seine so geliebte, so treue Mutter! — Wo Er ist, soll auch nach seiner Verheißung sein Diener seyn. — Wie nahe muß Ihm nun im Himmel Jene seyn, die Ihm mit ihrem Herzensblute gedienet hat? — Für die Apostel sind zwölf

Richterstühle bestimmt, die Welt zu richten; — welcher Ehrenstuhl, welcher Thron muß nicht Mariä bestimmt seyn? welchen hohen Platz muß sie nicht im Himmel besitzen? — Salomon ließ seiner Mutter, als sie zu ihm kam, einen Thron zu seiner Seite errichten; — muß nicht Christus ebenfalls seiner unvergleichbaren Mutter einen Thron neben sich errichtet haben? — Am Kreuze sterbend dachte er mit so zärtlicher Sorgfalt an sie; wird er in seiner himmlischen Glorie weniger an sie gedacht haben? — Wer kann also zweifeln, daß Maria nicht den ersten Thron über alle Engel und Heiligen nach dem dreyeinigen Gott erhalten hat? —

3.

Da dieser Thron ihr noch als einer Braut des heiligen Geistes gebührt. — Die Braut tritt immer in die Ehrenstellen ihres Bräutigams ein. — Eine Königsbraut wird aber dadurch Königinn. — Nun kann zwar kein pures Geschöpf zur göttlichen Ehre gelangen, und es bleibt allezeit ein unendlicher Unterschied zwischen der Gottheit und dem erhabensten Geiste. Eben darum ist es aber nur um so gewisser, daß Mariä die erste Krone unter allen seligen Geistern zu

Theil wurde, und daß sie die nächste an Gott sey. Ja, ihre geheiligte Person macht eine eigene Rangordnung aus, die über alle Chöre der Engel und Heiligen erhaben ist, und zu der kein anderes Geschöpf sich erschwingen kann. — Sie kam vom Libanon, vom herrlichsten Gebirge der Welt, das ist, von dem größten Gipfel der menschlichen Vollkommenheit zum höchsten Gipfel der menschlich-erreichbaren Glorie durch Gottes Freygebigkeit. Ganz schön war Maria auf der Welt; ganz glorreich ist sie in dem Himmel. Keine Makel war in ihr auf Erden; kein Mangel einer Verherrlichung ist in ihr im Himmel. Sie ist ein Meisterstück der Gnade und Glorie des heiligen Geistes! — Das Recht aber, welches wir auf den Himmel und auf die Größe der himmlischen Glorie haben, muß sich ebenfalls auf diese Stücke gründen. — Sind wir treue Kinder des himmlischen Vaters, die stets seinen heiligen Willen zu erfüllen trachten? — nachahmende Brüder und Schwestern Jesu Christi, die herzhaft in seine Fußstapfen treten? — liebende Bräute des heiligen Geistes, deren Seelen nur nach der Vereinigung mit Ihm streben? — o so ist das Himmelreich unser, je mehr wir dieses sind! — Und was können wir nicht mit einem

heldenmüthigen Willen, unter dem Schutze der Himmelsköniginn? — Je mehr wir dieses sind: treu nähmlich, folgsam und liebend, desto größer ist unsere Glorie, desto schöner unsere Krone; und wir können und dürfen mit demüthigem Vertrauen uns nach den Worten Jesu erfreuen und frohlocken, weil unser Lohn groß ist in dem Himmel. Amen.

VIII.

Das heiligste Herz Mariä.

„Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, aus dem guten Schatze seines Herzens.“ Luc. 6, 45.

1.

Ein guter Mensch, also auch der beste Mensch bringt aus dem Schatze seines Herzens das Beste hervor. — Ist ein Schluß bündiger als dieser? — Und wen betrifft er? — wen kann er betreffen als jene, die nach dem unfehlbaren Ausdrucke der Schrift die Gnadenvolle ist? das heißt, die mit allem Guten des Himmels erfüllet ist? — Vergleiche man nur alle guten Herzen mit dem Herzen Mariä; welch' unermeßlicher Abstand findet sich! Nehmen wir ein Beyspiel aus der heiligen Schrift. — Die Toch-

ter Pharaos hatte ein gutes Herz, da sie den kleinen Moyses im Binsenkörblein aufnahm, ihn versorgte und an Kindesstatt annahm; aber was ist dieses gegen das Herz Mariä, die Tausend und Tausende auf den Wellen des Weltmeeres in ihrer Eitelkeit schon halb verlorne Sünder rettet, erhält, und zu Kindern annimmt? — Rebekka hatte ein gutes Herz, da sie dem Eliezer seine Knechte, und selbst die Kamehle mit frischem Trunke labte. — Rachel zeigte ihr gutes Herz noch herrlicher, da sie bey der Geburt des Benjamin, den sie Schmerzensohn nannte, so entschlossen ihr Leben ließ. Aber was ist dieses gegen das Herz Mariä, die das Schwert, das sie bey der Beschneidung ihres göttlichen Sohnes empfing, nie mehr aus ihrem Herzen brachte? — Esther hatte ein gutes Herz, da sie als geliebte Königinn ihre Gunst, ihr Glück und ihr Leben für das Wohl ihres Volkes darboth; aber was ist dieses gegen das Herz Mariä, welche ihre Glückseligkeit auf Erde, ihren Jesum, der ihr unendlich mehr als ihr eigenes Leben galt, für uns, ihr Volk, zum blutigsten Opfer dargab! — O Schatzkammer der Güte! o unerschöpflicher Brunn der Freygebigkeit! o mildes, gutes Herz Mariä!!! —

2.

Aber das Herz Mariä hat noch einen andern besondern Vorzug vor allen übrigen Menschenherzen, zu dem kein anderes gelangen konnte, nähmlich, das Herz Mariä war allezeit gut. O! wer begreift, was dieses sagen will! — Dieses Herz, sobald es zu schlagen anfing, schlug nur aus Liebe zu Gott und den Menschen! Es war keinen Augenblick böse oder verdorben, keinen Augenblick behaftet mit der Erbsünde. Es hatte also nicht einmahl eine Neigung zum Bösen. — Was Gott allein nach dem Ausspruche der ewigen Wahrheit seiner Natur nach ist, nähmlich: »gut«; das ist Maria allein durch die Gnade im vollkommenen Verstande. — O im Anfange bis zum Ende gutes Herz! O ewig gutes Herz! O schönes Herz Mariä! —

3.

Es gibt Menschen, die ein böses Herz haben, die sich freuen können, wenn Anderen etwas wehe thut; die dazu beytragen; die gleichgültig Andere verwunden können. — Bin ich etwa unter diesen? — O wie weit bin ich alsdann von Maria entfernt! — Es gibt Menschen, die ein gutes, aber zu weiches Herz haben, und sich leicht zum Sinnlichen oder Unordentlichen verführen lassen; die

keine körperlichen Wunden sehen können, die aber die Seelenwunden nicht achten. Gehöre ich etwa zu diesen? — O, so ist ein herrliches Geschenk für mich zum Gifte geworden, und ich darf Mariam nicht ansehen. — Es gibt Menschen, die ein gutes aber schwaches Herz haben, die bey jedem Anfalle erschrecken, bey jeder Schwierigkeit zurückweichen, bey jeder Anstrengung sich in die Schlupfwinkel der Eigenliebe verkriechen. Wenn ich mich so verhalte, so zerrinnt alle meine Kraft, und ich komme nicht zur Nachfolge Mariä. — Es gibt aber auch Menschen, die Maria nach ihrem Herzen erzogen, deren Herz aufrichtig gegen Gott, liebthätig gegen den Nächsten, und dem Guten nachstrebend in sich selbst ist; die aus ihrem ganzen Herzen Gott suchen, aus ganzem Herzen Ihn lieben, nichts außer Ihm, und nichts über Ihn zu lieben trachten; mit Einem Worte: Kinder eines guten Herzens. — Und o! zu einem solchen Menschen mache mich, o Mutter des guten Herzens! Denn da Du so vorzüglich gut bist, so kannst Du ja aus dem guten Schatze deines Herzens nichts anders als Gutes hervorbringen! — Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zum Gebrauche

der

andächtigen Wallfahrer

zum Gnadenorte

Maria Lankowitz,

während

der acht Tage

der vierten Säculumsfeyer

alldort.

Schram
inderei
hen 8
er Str. 8

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte des Gnadenortes Maria Lankowitz in Steyermark

Gratz 1837

V.ss. 977 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789272-2